Hisp. 55 w

<36625397820012 S

<36625397820012

Bayer. Staatsbibliothek

Hisp.
55.w

Hisp. 55 lw.

Grimalden.

Gemälde von Spanien

seit

dem Ausbruche

der

Revolution im Mai 1808.

Nebst Beschreibung

der

grausamsten Mordscenen

in

diesem empörten Lande.

Cöln,

bei Peter Hammer, dem jüngern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Zweites Kapitel.

Lage und Gränze von Spanien. --- Größe und Volksmenge --- Religion. --- Sprache — Literarischer Zustand --- Manufakturen und Fabriken. --- Phisische Beschaffenheit des Landes. ---

Drittes Kapitel.

Volkscharakter. --- Die Spanierin --- Wollusttrieb derselben --- Sie ältern sehr früh --- Eine Spanierin hängt schwärmerisch an den Satzungen der Kirche --- Sie ist in sinnlicher Rücksicht nicht delikat. --- Sie sind schlechte Gattinnen. --- Rachsucht der Spanierinnen. Beispiel hiervon. --- Neugierde der spanischen Frauenzimmer. --- Ihr Ekel wider die Juden. --- Phisische Bildung derselben --- schlechte häusliche Einrichtung. ---

Viertes Kapitel.

Lebensart. --- Häusliche und körperliche Unreinlichkeit. --- Speisen der Spanier.

Fünftes Kapitel.

Lustbarkeiten der Spanier. --- Der Fremde in

Spanien --- Das Frohnleichnamsfest (corpus). --- Beschreibung desselben --- Das Stiergefecht (corrida). --- Beschreibung desselben --- Theatralische Vorstellungen --- Der Fandangotanz und der Valero. ---

Sechstes Kapitel.

Tracht und Anzug der Frauenzimmer. --- Tracht der Männer. ---

Siebentes Kapitel.

Eintheilung des Landes und Topographie. ---

Achtes Kapitel.

Der ehemalige Friedensfürst, Don Manuel Godez. --- Sein Emporkommen --- Charakter desselben --- Seine Liebschaften --- Uebermüthiges Betragen gegen die Prinzen und Prinzessin von Asturien. --- Sein Reichthum. —

Neuntes Kapitel.

Revolutionsscenen. --- Mord des Staatsraths Savedra --- Aufstand zu Badajoz. --- Hinrichtung des Grafen de la Torra del Fremo nebst seiner Gattin --- Ausbruch der Revolution in den Provinzen Leon von Asturien. --- Chartrodo ein vorzüglicher Revolutionair. Geschichte desselben. --- Seine Grausamkeiten. --- Organisirung seines Insurgentenausschusses --- Mehrere Mordthaten der Insurgenten --- Chartrodo läßt Wunder verkündigen. --- Serina, Hutfabrikant und Insurgenten-Anführer. --- Tod des Generals Caballos. ---

Gemälde

von Spanien.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Kein Land der Welt zieht jezt mehr den Blick des Politikers auf sich, als Spanien. — Eine merkwürdige Revolution brach daselbst im vergangenen Mai 1808 aus und erhielt sich nicht nur bis jezt, sondern geht mit furchtbaren Schritten vorwärts. Fanatismus und Mönchswuth

sind die Triebfedern und das gemeine Volk folgt blindlings, in der Meinung, als Märtirer zu sterben und selig zu werden. — Schon haben sich furchtbare Rotten zusammengezogen, die, durch England unterstützt, Heere bilden, deren Zahl sich bis jezt über eine Million bezäuft; denn jede Mannsperson vom 15ten bis 45ten Jahre ist schuldig, das Land zu vertheidigen. — Die größten Grausamkeiten werden verübt, da alle Bande des bürgerlichen Vereins aufgelöst sind. Der Sohn hört nicht auf die Warnungen seines Vaters und der Diener fürchtet die Drohungen seines Herrn nicht mehr. — Jeder, wer irgend im Verdacht steht, Gesinnungen für Frankreich zu hegen, wird nicht vor Gericht gezogen, um sich vielleicht zu vertheidigen, sondern die

tolle Menge opfert ihn ungehört dem grausamsten Tode, wobei oft die unschuldige Familie nicht verschont wird.

Ehe wir in diesen Betrachtungen weiter gehen und die entsetzlichsten Bilder aufstellen, wollen wir dies merkwürdige Land und seine Bewohner etwas näher kennen lernen.

Zweites Kapitel.

Lage und Gränze von Spanien. --- Größe und Volksmenge --- Religion --- Sprache --- Literarischer Zustand --- Manufakturen und Fabriken. --- Handel --- Phisische Beschaffenheit dieses Landes.

Spanien erstreckt sich vom 36 bis zum 44sten Grade nördlicher Breite und vom 8ten bis zum 21sten Grade der Länge. Gegen Norden sind Frankreich und der Ozean, gegen Westen ebengenanntes Meer nebst Portugal, gegen Süden und Osten das Mittelländische Meer die Gränzen.

Seine Größe beträgt 9000 Quadratmeilen, auf welchen ungefähr 10 Millionen Menschen wohnen.

Die Religion dieser Menschen ist durchaus nur die katholische, aber das ehemals in diesem Lande furchtbare Ketzergericht der Inquisition hat in den letztern Jahren von seiner Strenge und Schärfe sehr nachgelassen. Uebrigens ist das Land durch den starken Einfluß des Mönchs- und Pfaffenwesens auf den Geist der Nation, in der religiösen Aufklärung noch sehr zurück.

Die spanische Sprache ist in nicht geringem Grade kultivirt und senor. Die in diesem Lande seit den ältesten Zeiten prädominirt habenden Nationen, z. B. die Römer und nachher die Araber, haben, besonders die erstern, von deren

ungeheuren Monarchie dies Land lange eine Provinz war, der Sprache dieses Reichs ein unvertilgbares Siegel ihrer Machthaberschaft in demselben aufgedrückt. Der Castilianische Dialect ist der gebildetste und wohlklingendste.

Trotz der vielen Anstalten zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, steht doch dieses Land, abseiten der Literatur, gegen die meisten europäischen Staaten, auf einer noch ziemlich niedrigen Stufe und für die Geistes- und Herzensbildung des großen Haufens geschieht wenig oder gar nichts.

Die bedeutendsten Manufakturen sind die in Seidenwaaren und haben auch in den neusten Zeiten beträchtlich an immer steigender Vollkommenheit gewonnen. Auch sind die spanischen Tücher, Tapeten,

Spitzen und linnenen Zeuge, von vorzüglicher Güte. Fabriken von mancherlei Art, z. B. in Eisen, Stahl und Glas, haben sich ebenfalls in neuern Zeiten sehr gehoben, aber doch die Einführung von dergleichen fremden Kunstproducten noch nicht überflüssig gemacht.

Der Passivhandel, welchen Spanien, schon des eben erwähnten Umstandes wegen, mit verschiednen Ländern treibt, deren Waaren es nicht bloß mit inländischen und Amerikanischen Producten vergüten kann, sondern zu dessen Führung es auch viel Gold und Silber anwenden muß, führt ganz Europa einen beträchtlichen Theil jener Metalle zu, welche Spanien aus seinem Antheile an Amerika zieht und man auf ungefähr jährlich 20 Millionen Thaler an Gold und Silber be-

rechnet. Der Activhandel schänkt sich fast ganz auf Amerika ein und die vorzüglichsten Handelsplätze Spaniens sind Barcelona, Bilbao, Malaga und Cadix.

Wärme und Fruchtbarkeit zeichnen Spanien vor den meisten Ländern Europa's aus. Sein vornehmstes Gebirge ist das Pyrenäische (die Pyrenäen), welches es von Frankreich scheidet und verschiedene Bergreihen bildet, welche sich durch das Land erstrecken, wohin unter andern die Sierra Morena gehört. Seine Hauptflüsse, der Guadalquivir, Tajo, Duero, Minho und die Guadiana ergießen sich in den Ozean. Der Ebro fällt ins Mittelländische Meer. — Mit vortrefflichen Weinen und Rosinen ist dieses Land sehr gesegnet, so wie es auch in manchen Provinzen überflüssiges Getreide liefert, welches doch aber für den Bedarf des

Ganzen nicht hinreichend ist. Was das Land an Hanf und Flachs nicht erträgt, wird durch eine Art von Binsen, Esparto genannt, ersetzt. Dagegen ist es an Saffran, Süßholz, Anis, Kümmel, Kali oder Barille, woraus man eine sehr nützliche Asche brennt, sehr ergiebig. Auch fehlt es ihm in den südlichen Provinzen nicht an Zuckerrohr und Aloe. So vorzüglich die Schaafzucht ist, so beträchtlich ist in den meisten Gegenden die ehemals so berühmte Pferdezucht gegen die der Esel und Maulthiere gesunken. An schönen Marmor von mehrerlei Art, verschiednen andern Mineralien, als da sind Blei, Zinn, Eisen und Halbmetalle, so wie auch Salz, fehlt es nicht. Auch hat es an Gesundbrunnen und warmen Bädern keinen Mangel.

Drittes Kapitel.

Volkscharacter.

So wie die Mannspersonen National-character haben, so besitzen die Frauenzimmer Nationaltemperament. Schwärmerisch hangen die letztern an dem kirchlichen Systeme; ihr Stolz möchte sich alles unterwerfen und groß ist ihr Eigensinn, alles aufopfernd ihre Rachsucht und glühend ihr Wollusttrieb; aber dafür zeichnen sie sich auch durch feste Anhänglichkeit und Treue gegen den geliebten Gegenstand, durch Seelenstärke und wah-

ren Heroismus aus. Heftig sind alle ihre Empfindungen, aber alle tragen auch ein Gepräge von unwillkührlich hinreißender Kraft und Hoheit. In dem Aeußern einer Spanierin drückt sich ihr Character aus. Ihr schöner Wuchs, ihr majestätischer Gang, ihre sonore Stimme, ihr schwarzes, feuriges Auge, die Heftigkeit ihrer Gestikulation, kurz der Ausdruck ihrer ganzen Person, kündigt denselben an. Früh entwickeln sich ihre Reize, um zeitig zu verwelken, wozu Klima, hitzige Nahrungsmittel und sinnlicher Liebesgenuß stark mitwirken. Die Spanierin von vierzig Jahren scheint fast achtzig zu zählen. Ihre ganze Figur zeugt von Uebersättigung und beschleunigtem Alter. Uebrigens haben sie fast alle eine stark behaarte Oberlippe, die zwar die Stärke der Natur

beweist, aber, des Uebelstandes wegen, das Geschäft der Haarausrupferinnen begünstigt. Der übermäßige Genuß des Zuckerwerks verdirbt auch bei den meisten die Zähne.

Eine Spanierin, sagte ich oben, hängt schwärmerisch und mit der innigsten Ergebenheit an den Satzungen der Kirche. Die Ehrfurcht für Maria, die Liebe zum Schutzheiligen kann das kindische Herz beschäftigen und der sinnlichen Gebräuche des Religionscultus die unentwickelten Sinne befriedigen; aber eben diese frommen Gefühle, diese andächtigen Schwärmereyen, diese kirchlichen Rührungen machen die Seele für die Wollust empfänglich und einen Heiligen lieben, heißt, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, sein Geschlecht erkennen. Genuß und Kirchen-

system sind daher für eine Spanierinn von ihrem dreizehnten Jahre an ihre zwey wichtigsten Angelegenheiten und die sonderbarsten Widersprüche ihres Characters, der häufige Wechsel der Bußübungen und Verirrungen und der physische und moralische Einfluß der Geistlichen müssen hieraus erklärt werden.

Zwischen kirchlichen Pflichten und die Reize der Sinne getheilt scheint die Spanierinn im ewigen Kampfe mit ihrem Gewissen und ihrem Temperamente zu stehn; aber trotz aller Aengstlichkeit siegt am Ende doch die Natur über die Strenge der Vorschriften und man beruhigt sich, jeden Genuß mit einer Messe, oder einem Gebete abzubüßen. Es ist daher nichts ungewöhnliches, Spanierinnen zu sehn, die sich den Armen der Liebe ent-

rissen, um vor ihren Marienbilde niederzuknieen und dann, durch diesen Tribut mit der heiligen Jungfrau versöhnt, sich dem Genusse von neuem überlassen.

Eine Spanierin ist in sinnlichen Rücksichten nichts weniger als delikat. Mit einer glühenden Phantasie, mit feurigem Blute, mit dringenden Wünschen, aber unbekannt mit den feinen Gefühlen verschönerter Weiblichkeit, sind die freiesten Aeußerungen der Sprache und die schlüpfrigsten Ansichten des Auges keine Gegenstände der Erröthung für sie. Was die keusche Einbildungskraft einer Deutschen oder Engländerin mit Abscheu erfüllen würde, das ist der glühenden Phantasie einer Spanierin fast zur Gewohnheit geworden und Bilder der Sinnlichkeit, die sich jene kaum zu gestehn wagt, beschäf-

tigen diese in ihrer ganzen Lebhaftigkeit. Indeß würde man sich sehr irren, wenn man auf diese Voraussetzungen den glücklichen Erfolg gewisser Anträge gründen wollte. Es ist wahr, die Spanierin erklärt sich über solche Gegenstände mit männlicher Freiheit; ihre Lippen, ihre Augen und Ohren sind nichts weniger als keusch; aber ihr Stolz verhindert sie, sich herzugeben. Ein Angriff von Seiten der Mannsperson würde eine Ueberlegenheit vermuthen lassen, aber sie will die Ueberwinderin seyn und jeder Antrag, jede Bitte wird mit Verachtung abgewiesen. Sie will selbst wählen, nicht sich wählen lassen; sie übernimmt die Rolle der Mannsperson und dieser bleibt nichts übrig, als sich jener hinzugeben und aufzuopfern. Das ist die Ursache, war=

um zurückhaltende, blöde und kalte Manns-personen mehr Glück bei ihnen machen, als der feurigste, leidenschaftlichste Lieb-haber. Ihr Stolz muß jenen zwingen, ihren Reitzen zu huldigen: denn ihre Herrschsucht hat ihn einmal zu ihrem Sklaven erwählt. Je kälter er scheint, desto feuriger zeigen sie sich; je mehr er sich entfernt, desto eifriger verfolgen sie ihn. Sie scheinen ihn zu lieben und sie wollen sich bloß lieben lassen; sie scheinen sich hinzugeben und wollen unterjochen.

Eine Spanierjnn zeigt Anhänglichkeit und Treue; ihr fester Character bewahrt sie vor der Veränderlichkeit und ihr Stolz vor Niederträchtigkeiten; aber sie übt jene Tugenden mehr um ihrer selbst, als um andrer willen. Sie ist der erhabensten Gesinnungen, der größten Aufopferungen,

der edelsten Handlungen fähig; aber die Motive sind in ihrer Achtung für sich selbst, nicht in ihrer Liebe zu suchen.

Die Dienste eines solchen Liebhabers sind äußerst beschwerlich und eine Reihe immerwährender Aufmerksamkeiten. An den Arm seiner Dame gekettet, muß er ihr unaufhörlicher Gesellschafter, ihr beständiger Begleiter seyn und weder der öffentliche Spatzierplatz, noch die Messe, weder das Theater, noch der Beichtstuhl, kann sie von ihm trennen. Auf ihm liegt die ganze Last ihrer kleinen und großen Bedürfnisse. Nie und am wenigsten an Festtagen, darf er mit leerer Hand erscheinen; ihr leisester Wunsch, ihr flüchtigster Einfall muß ein Befehl für ihn seyn, so wie die tiefste Achtung für ihre Laune und eine immer gleiche Unterhaltung Pflicht

für ihn ist; mit einem Worte, er wird nichts, als die Kreatur seiner Schönen, deren glühende und bizarre Phantasie mit egoistischem Trotze häufig Unmöglichkeiten fordert.

So sind die Spanierinnen, im Allgemeinen betrachtet; im Besondern als Gattinnen aber dient Folgendes zu ihrer Characteristik. Ein Anschein von gegenseitiger Liebe, oder die bloße Convention hat eine Ehe geschlossen, die durch priesterliche Einsegnung unauflöslich geworden ist. Der Liebhaber schien der erklärte Sklave seiner Schönen; der Hochzeittag verwandelt ihn in einen Herrn, doch ohne sie zur Dienerinn zu machen. Indem er seine Rechte herzustellen sucht, vertheidigt sie die ihrigen desto hartnäckiger; indem

er sie entwaffnen will, verstärkt sie sich jeden Tag mit neuen Anmaßungen. So wird die Ehe zu einem Systeme von Feindseligkeiten, die die beiden Gatten immer getrennt erhalten und vielleicht mehr als alles andre das Cortejat begünstigen.

Das Wort „Cortejo" bedeutet im Allgemeinen jeden Liebhaber; im Besondern den Liebhaber einer verheiratheten Frau, der aber in vielen Fällen nichts als den Titel hat, und eben so gut Hausfreund und Gesellschafter heißen könnte, auf den jedoch die meisten der oben berührten Pflichten fallen. Wie läßt sich diese Sitte mit der alten Eifersucht der Spanischen Ehemänner zusammenreimen? und finden sich keine historischen Nachrichten über die Entstehung derselben? Ich kann keins von beiden beantworten; will aber

bemerken, daß die Cortejos selten in der Mittelklasse und fast gar nicht in der niedern gefunden werden; daß sie in vielen Fällen bloß zur Parade dienen, aber in noch mehrern alle Rechte eines Ehemanns genießen. Dieses Verhältniß ist übrigens an so strenge Rechte geknüpft, daß beide Theile die geringste Veranlassung eines Verdachts als ein Verbrechen betrachten, wodurch sie sich beiderseits, der Cortejo von jedem andern Frauenzimmer und seine Dame hinwiederum von jedem andern Chapeau, gleichsam isoliren. So eifersüchtig die Dame ihren Cortejo bewacht, eben so viel Rücksichten hat sie für ihn und beide pflegen daher die Anreden zudringlicher, unkundiger Fremden mit Stillschweigen, oder mit einem verächtlichen Abwenden zu beantworten. Diese sklavische Ver-

bindung solcher Paare trägt zur Einförmigkeit des gesellschaftlichen Tones gar vieles bei.

Aus den in der Regel unglücklichen Eheverhältnissen in Spanien folgt es schon von selbst, daß die überall seltnen guten Ehen in diesem Lande noch seltner sind. Wo sollten auch die Spanierinnen wahre weibliche Bildung, das heißt, richtige Begriffe von ihrer Bestimmung und ihren Pflichten erhalten? Ihre Erziehung beschränkt sich auf das System von Gebräuchen und Meinungen, welches man Religion zu nennen pflegt; auf die Erlernung einiger glänzenden Geschicklichkeiten, als: Tanzen, Guitarrespielen und einige leichte Handarbeiten. Die Ehe ist für sie das Privilegium der Vergnügungen und des Müßiggangs; denn auf dem Manne liegt

die ganze Last der Haushaltung und selbst des Einkaufs. Selbststillende Mütter sind unter der hohen und Mittelklasse äußerst selten; in allen öffentlichen Blättern der großen Städte werden daher beständig Ammen gesucht oder angekündigt und zwar oft mit der bedungnen Entfernung des Säuglings.

Ehedem waren freilich die Weiber unterdrückt, und die Spanische Eifersucht der Männer ist nun seit der allgemeinen Vermilderung der Sitten ein Mährchen geworden; aber seitdem sind jene durch ein andres Extrem auch freyer als irgendwo. Sie geben und empfangen Visiten, ohne dem Manne Rechenschaft abzulegen; wählen die Glieder ihrer Abendgesellschaften (Tertulias) nach ihrer Willkühr; wohnen, ohne nöthige Erlaubniß des Man-

nes, den öffentlichen Vergnügungen bey; verwenden die Zinsen von ihrem Eingebrachten nach Belieben und erhalten doch noch eine ausbedungne Anzahl Kleidungsstücke; — kurz, die Spanierinnen wissen nicht nur ihre Rechte, sondern auch ihre Anmaßungen auf das Aeußerste zu treiben und es herrscht in dieser Rücksicht unter Nachbarinnen und Bekanntinnen ein esprit de corps, vermöge dessen die kleinste Angelegenheit als eine gemeinschaftliche betrachtet und mit Rath und That unterstützt wird; aber eben diese unglücklichen Eheverhältnisse veranlassen nur zu oft die schrecklichsten Ausbrüche der Rachsucht.

Eins der neuesten Beispiele davon ist folgendes:

Donna Antonia, eine schöne Frau von noch nicht 29 Jahren, war an einen

biedern, aber kränklichen und etwas eigensinnigen Kaufmann in Madrid verheirathet. Sie hatte immer sehr eingezogen und einsam gelebt, als ein junger Valenzier in ihr Haus zog, der an ihren Mann empfohlen war, um in Madrid den Gang der Rechtsgeschäfte zu studiren. Seine Figur verschaffte ihm bald Antonia's Gunst und alle damit verbundnen Rechte; doch der Mann entdeckte ihre Verbindung in den ersten Monaten und vermochte den Valenzier durch ein gutmüthiges Anerbieten zur Abreise, ohne daß Antonia es hindern konnte. Ihre Briefe waren ihm indessen nachgefolgt und Liebe und Rachsucht hatten sie so beredt gemacht, daß Don Juan — so hieß der junge Mann — nach drei Monaten endlich nachgab, sein Wort brach und heimlich nach Madrid zu=

rückkam. Die Zusammenkünfte des sich liebenden Paars wurden in einem dritten Hause gehalten und Don Juans Leidenschaft wuchs mit jedem Tage. Endlich hielt es Antonia für Zeit, ihm ihren lange entworfnen Plan zu entdecken. Sie schlug ihm nämlich vor, ihren Mann zu ermorden und bot ihm unter dieser Bedingung Hand und Vermögen an. Juan schauderte unwillkührlich davor zurück; er bat sie, diesen Gedanken aufzugeben; beschwor sie, die schrecklichen Folgen der Ausführung desselben zu bedenken und schlug den Handel völlig aus. Mit der tiefsten Verachtung antwortete sie ihm; sie gerieth außer sich; Drohungen, Bitten, Verwünschungen wechselten unaufhörlich ab; kurz, sie versuchte alles, was ihr Rache, Bosheit, List und Liebe ein-

gaben — und Juan konnte nicht länger widerstehn; der Tod des Mannes ward beschworen und man beschäftigte sich nun mit Plänen zur Ausführung, als folgender Umstand dieselbe beschleunigte:

Antonia hatte dem Liebhaber eine ihrer Uhren geschenkt, die aber der Mann vermißte. Um ihn zu beruhigen, beschuldigte sie ihre abgezogne Köchin des Diebstahls. Der Kaufmann begegnet dieser Person, macht ihr Vorwürfe und erfährt zu ihrer Vertheidigung das ganze Geheimniß. Er nimmt sie mit sich nach Hause, versteckt sie in einen Alkoven, läßt seine Frau rufen, bringt das Gespräch auf den vorgeblichen Diebstahl — und das Uebrige läßt sich errathen. Jetzt schien alles für Antonien verloren; der Tod des unglücklichen Gatten sollte sie sicher stellen.

Der Aerger hatte den Kaufmann ein Fieber zugezogen; er mußte das Bett hüten. Es ward beschlossen, den nächsten Sonntag die Domestiken aus dem Hause zu schicken und den Kranken völlig allein zu lassen. Die Oeffnung der Balkonthür sollte für den wartenden Liebhaber das Signal seyn. Alles geschah. Mit einem Dolche bewaffnet, schlich dieser in der Abenddämmerung in das Zimmer des schlummernden Kranken, fiel über ihn her, gab ihm mehrere Stiche in die Brust und entsprang. Der Ermordete hatte um Hülfe geschrieen und ein kleines Mädchen, die bei ihrer Tante Antonia war, wollte es gehört haben. Das Geräusch des fliehenden Mörders macht das Kind abermals aufmerksam; es eilt in des Onkels Zimmer, sieht ihn im Blute liegen und ruft

Antonien herbei. Diese schrie verstellter Weise auf der Straße um Hülfe und spielte vor dem versammelten Volkshaufen die Rolle der Verzweiflung. Juan war unterdessen bis an das Thor von Toledo gekommen und schien flüchten zu wollen; als er sich ohne Geld fand. Er eilte demnach in sein Logis zurück, um sich damit zu versehn, erinnerte sich indessen an die mögliche Verlegenheit seiner Mitschuldigen und beschloß, in seinem Hause ihre Nachrichten abzuwarten.

Zwey Tage waren vergangen. Das Gerücht von der Ermordung hatte sich in der ganzen Stadt verbreitet, als jene Köchinn, die um die Verbindung ihrer ehemaligen Hausfrau wußte, ihren Beichtvater davon unterrichtete. Auf seinen Rath mußte sie die ganze Sache gerichtlich

entdecken und der Verdacht wurde durch einen aufgefangnen Brief vollends bestätigt. Man zog die beiden Schuldigen ein. Juan gestand in dem ersten Verhöre und Antonia, die anfangs geleugnet hatte, war überwiesen. Der Prozeß dauerte vier Monate; das Urtheil erkannte auf den Strang; alle Verwendungen und alle Anträge der beträchtlichsten Geldsummen blieben fruchtlos. Antonia war anfangs über das Geständniß ihres Mitschuldigen wüthend geworden; sie hatte ihn mit Vorwürfen und Scheltworten überhäuft; aber jetzt schien ihre ganze Liebe zurückzukehren. Man las ihr das Urtheil vor. Und Don Juan hat dasselbe Urtheil? fragte sie. Man bejahte es. Nun, meine Herren, erwiederte sie, das schmerzt

mich mehr als das meinige und sank in Ohnmacht.

Unterdessen war der Tag der Hinrichtung erschienen und das Schafott errichtet worden. Nachdem die Unglücklichen noch das Abendmahl genommen hatten, wurden sie auf jenes hinaufgeführt. Beide waren schwarz gekleidet und Antonia weinte; sie wollte Juan noch einmal umarmen; er wandte sich aber erbittert ab, bis ihn der Geistliche zuredete. Sie hatte es sich als eine Gnade ausgebeten, vor ihm erdrosselt zu werden; da aber der Befehl gegeben war, beide Exekutionen in einem und eben demselben Augenblicke zu vollziehn, so hatten beide ihren eignen Sitz. Als man Juan den Strick umlegte, ward er ohnmächtig; Antonia aber setzte sich mit vielem Anstande nieder und kehrte das Ge=

sicht nach ihm zu. Sie waren in einer Minute gerichtet.

Nach einer alten Sitte blieben die Leichname in der nämlichen Stellung bis Sonnenuntergang ausgesetzt, wobei zwölf schwarze Gueridons mit gelben Wachskerzen brannten und einige Henkersknechte die Wache hatten. Der ganze Richtplatz war seit vier Uhr des Morgens mit Menschen angefüllt und wurde den ganzen Tag nicht leer. Urtheile und Bemerkungen waren charakteristisch. Da die Erwürgten, wegen gehinderten Zurückflusses des Bluts, natürlich schwarz aussahen, so war das ein Werk der Teufel, die sich um ihre Seele gestritten hatten. Man verglich ihre Figuren; die Männer vertheidigten Juan; die Weiber suchten Antonia zu entschuldigen; die meisten bedauerten sie.

Das veranlaßte wahrscheinlich einen Geistlichen, den Tag darauf in seiner Predigt zu sagen: „Ich weiß mit Gewißheit, daß in Madrid noch Tausende von Weibern leben, deren eine Hälfte schon ähnliche oder gleiche Verbrechen begangen und die andre sie täglich im Sinne hat.“ Gesetzt, der Strafprediger hätte hier etwas übertrieben, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Spanierinnen sehr geneigt sind, sich durch Gift, Erstickungen in Betten u. s. w. der Ehemänner zu entledigen, sobald sie dieselben für ihre Tyrannen halten.

Im Allgemeinen, ohne die Verschiedenheiten der Provinzen und Städte in Anschlag zu bringen, sind Stolz, mit Großmuth gepaart, Hauptzüge des Spanischen Charakters. Hierzu gesellt sich tiefe Ehrfurcht für das kirchliche System,

feste Anhänglichkeit an alles Bekannte und Geachtete und ein erklärter Haß gegen alles Fremde und alle Neuerungen.

Provinzen und Städte machen einigen Unterschied. Die Einwohner der südlichen Provinzen sind verfeinerter als die der nördlichen. Die vornehme Klasse hat mehr ausländische Kultur und weniger Vorurtheile als die niedern; aber trotz dieser unleugbaren Verschiedenheit bleibt der Hauptcharakter immer derselbe und Lebensart und Sitten sind im Eigentlichen sich überall ähnlich.

Das gesellschaftliche Leben bietet keinesweges die reichen Mannichfaltigkeiten dar, welche man in Frankreich, England und Deutschland findet. Man weiß, selbst in der Hauptstadt und den reichsten Häfen, noch nichts von den öffentlichen

Unternehmungen des Vergnügens, welche Paris und London, Wien und Berlin darbieten. Theater und Stiergefechte, Spatziergänge und Tertulias sind die einzigen Ressourcen; und Landleben und Gartenkunst noch bei weitem unbekannte Vortheile.

Der gesellschaftliche Ton, selbst in den höhern Klassen, hat noch nicht die liebenswürdige Feinheit und Anmuth, die er nach und nach auch in Deutschland bekommt. Nicht als ob es den Spaniern an Verstand, Witz und Lebhaftigkeit fehlte; vielleicht nur weil die rohe Natur durch keine sorgfältige Erziehung verschönert wird, weil Kenntnisse und Vortheile der Kultur noch nicht überall verbreitet sind und der allgemeine Geist noch immer

der Geist der Finsterniß, der Unwissenheit und Brutalität zu seyn scheint.

Neugier ist kein unbedeutender Zug im Charakter der Spanier. Sie läßt sich theils aus ihrer Unbekanntschaft mit fremden Sitten und Gegenständen, theils aus ihrem Thätigkeitstriebe erklären, der nur mehr Entwicklung und beßrer Richtung bedürfte. Ihre Unterhaltung mit einem Fremden besteht fast aus lauter Fragen und Vornehme und Geringe sind sich darin völlig gleich. Namen und Geburtsort, Alter und Vermögen, Verhältnisse und Geschäfte des Reisenden — auch die kleinsten Kleinigkeiten — haben Interesse für sie. Besonders erkundigen sie sich gern nach den Preisen der Kleidungsstücken, der Geräthschaften u. s. w. die sie an ihm bemerken und bei ihm finden. Die mit die-

ser Neugier vergesellschaftete Theilnahme an dem Fremden und ihre Gastfreundschaft ist groß. Besonders in den südlichen Provinzen nimmt auch der geringste Spanier kein Glas Wasser, ohne es seinem Nachbar und besonders dem Fremden, vorher anzubieten. So ist auch, wenn er am Tische sitzt, seine gewöhnliche Einladung: Belieben Sie! Langen Sie zu! und der gemeinste Spanier hält sich für beleidigt, wenn, auch bei sichtbarem Mangel, seine Hülfe ausgeschlagen wird. Warum langen Sie nicht zu? Warum nehmen Sie nicht? Wir sind Spanier, ist dann seine gewöhnliche Aeußerung. Ueberhaupt findet man bei dieser Nation ein natürliches Gefühl von Recht und Billigkeit, von Ehrlichkeit und Großmuth, das sich in allen ihren Hand-

lungen äussert. Indessen ist der Spanier auf der andern Seite nichts weniger als entusiatisch zuvorkommend, gegen neue Bekanntschaften, vorausgesetzt, daß sie nicht sein Mitleid erregen. Er ist etwas zurückhaltend und mißtrauisch; er prüft und bestimmt sich langsam; hat er sich aber einmal erklärt, hat er Wort und Versprechen gegeben, so kann man fest auf ihn rechnen.

Der Stolz des Spaniers, ist im Grunde nichts, als eine gewisse Ergebenheit des Characters und seine Gravität der übertriebne, oder verfehlte Ausdruck desselben. Was auch vom Stolze und Gravität der Spanier erzählt worden seyn mag; man findet doch unter ihnen weniger Zeremonien und mehr wahre Höflichkeit; weniger Adelstolz und mehr Gleichheit der

Stände; weniger Hochmuth der Großen und mehr Verachtung der Standesvorurtheile, als mitten in Deutschland.

Ihr Haß gegen alles Fremde und alle Neuerungen hat sich zwar im Allgemeinen, vorzüglich in den obern Volksklassen, sehr vermindert; aber man trifft doch selbst in diesen noch genug Personen, welche in jenem Stücke die Denkungsart der Niedern theilen.

Die Unbeständigkeit aller menschlichen Meinungen, die Veraltung sämmtlicher spekulativen Lehrsysteme ist durch tausend Exempel bestätigt. Wie haben sich dessen ungeachtet die kirchlichen erhalten können? Weil sie dem kindischen unentwickelten Verstande so frühzeitig eingeprägt werden; weil die ersten Eindrücke fast unauslöschbar sind; weil Gewohnheitsideen, die

mit uns aufgewachsen sind, sich fast niemals verlieren und weil die Menschen zu indolent, oder zu schwach seyn mögen, ihre eignen Meinungen einer Prüfung zu unterwerfen. Laßt überdies ein kirchliches System durch die Gewalt unterstützt werden und das Problem ist gelößt.

Das war z. B. der Fall in Spanien; das ist er in diesem Lande zum Theil noch; ich sage zum Theil, weil mit den Fortschritten der allgemeinen Kultur das Ansehn des kirchlichen Systems sich zu verringern anfängt. Indessen ist der Sieg des wahren Catholicismus, der reinen allgemeinen Religion, bis jezt noch immer sehr unvollständig. Freilich hat sich mit der Vermilderung der Sitten die Inquisition des kirchlichen Systems dem Scheine nach in ein bloßes Sittenge-

richt verwandelt; aber der alte Geist ist noch immer derselbe. Freilich werden die Unglücklichen, die außer dem Gebiete des Kirchensystems erzogen sind, nicht mehr, wie ehedem, verbrannt; aber die geheimen Maaßregeln scheinen in gewissen Fällen doch nicht viel besser. Man zwingt zwar wohl niemand zum Kirchensysteme, kündigt aber doch durch die öffentlichen Bekehrungen als Triumpfe an.

Der gemeine Spanier hat keinen Begriff von den verschiednen Modificazionen der kirchlichen Meinungen. Wer in die Messe geht, ist ihm ein Christ; der vom Gegentheile gehört zu den Juden und Mauren, deren sich übrigens noch viele insgeheim in Spanien aufhalten sollen. Er theilt demnach das ganze Menschenge-

schlecht in Messehörer und Messeverächter. Die Weiber besonders haben nicht selten so verworne Begriffe von jenen wirklichen oder vorgeblichen Juden, daß sie, aus kirchlicher und physischer Abneigung gegen die Beschneidung, der schönsten Figur und ihrem eignen Temperamente widerstehn, weil sie die Vorsylbe Be mit der beinahe ähnlichen Ver verwechseln.

Das bisher Gesagte schildert den sittlichen Character der Nation; jezt noch etwas zur Beurtheilung desselben in physischer, artistischer und literarischer Hinsicht.

Im ersten Betracht kann man nicht sagen, daß die Spanier häßlich gebildet sind; im Gegentheile haben sie eine sehr feine, ausdrucksvolle Physionomie; aber der erste Eindruck ist ihnen bei Nordlän=

dern nicht günstig. Ihre gelbe, verbrannte Gesichtsfarbe schadet ihnen oft bei ihren eignen Landsmänninnen, sobald sich ein weisserer ausländischer Rival einfindet und es ist ein gewöhnlicher Ausspruch gewisser Schönen: Wir lieben Ausländer-Fleisch. Indeß machen die verschiednen Provinzen auch hier einen Unterschied, indem ein Biscayer weißer als ein Castilianer und ein Catalonier weniger verbrannt als ein Andalusier ist.

In artistischem Betrachte trifft die Spanier der Vorwurf einer völligen Unbekanntschaft mit den mechanischen Künsten. Selbst in den größern Städten, wo es durch die Sorgfalt der Regierung doch nicht an Künstlern und Handwerkern fehlt, sucht man in vielen Häusern vergebens nach manchen bekannten Meublen, z. B.

Waschtischen, Spucknäpfen u. s. w. In kleinern Städten, in Flecken und Dörfern, besonders, wenn sie von großen Oertern entfernt liegen, vermißt man hundert häusliche Geräthschaftsstücke, die man in den schlechtesten Oertern Deutschlands kaum achtet. Warum? Die Preise dieser Dinge sind noch alle zu hoch; die Gelegenheit, sie zu erhalten, der Enfernungen wegen selbst, zu kostbar; die Menschen, bei ihren wenigen Reisen und eingeschränkten Kenntnissen, zu gleichgültig und ihrer Armuth wegen zu sehr mit den ersten Bedürfnissen beschäftigt. Man findet daher in vielen Dörfern des innern Landes kaum bei den Geistlichen einige Trinkgläser, und Gabeln und Löffel gehören häufig unter die Seltenheiten; nur hölzerne Wanduhren sind überall anzutref-

fen, weil die Deutschen Uhrbauer im Schwarzwalde weit und breit damit durchziehn. Instrumente, als Sicheln, Aexte u. s. w. im Lande verfertigt, verrathen auf den ersten Anblick ihre Unvollkommenheit; aber die Anhänglichkeit an das Alte, die so fest mit dem kirchlichen Systeme verbunden ist, unterdrückt alles Nachdenken, allen Verbeßrungsgeist, ob es gleich den Spaniern keinesweges an Fähigkeiten mangelt und die sogenannten patriotischen Gesellschaften durch Schriften und ausgesetzte Prämien so eifrig zu wirken suchen.

In literarischer Hinsicht ist Spanien in den neuesten Zeiten, durch die so mächtige Kraft der Natur und die innere Thätigkeit des menschlichen Geistes, trotz aller

Blendwerke und Hindernisse, doch endlich zu einem Schimmer des Lichts gelangt. Die Regierung sah, daß es ihr eigner Vortheil sey, ein gebildetes Volk zu beherrschen; sie fing an, der kirchlichen Gewalt entgegen zu arbeiten und die Kultur zu befördern. Die Reste der alten Barbarey haben immer mehr abgenommen; der Kontrast der bessern Ideen mit den alten Einrichtungen ist immer sichtbarer geworden und die Masse nützlicher Kenntnisse hat sich allgemeiner verbreitet. So ist denn auch in diesem Lande größre Geistesfreiheit auf Literatur und auf die von ihr zunächst ausgehende Volksbildung von wohlthätigem Einfluß gewesen; und könnten die Spanier in allen Fächern so frey und ungehindert, wie in dem medizinischen

studiren: so würden ihnen auch in den übrigen die besten Werke andrer Nationen zum Muster und zur Nacheiferung dienen.

Viertes Kapitel.

Lebensart.

Häusliche Reinlichkeit und persönliche Reinigkeit gehören im Allgemeinen eben nicht zu den Tugenden des Spaniers. Letztre fehlt ihm besonders aus Mangel an Wäsche. Die inländischen Webereyen liefern zwar Leinewand, aber die Preise sind noch zu hoch. Ein schlechtes Hemd kommt immer auf anderthalb Piaster (beinahe auf 2 Thaler) zu stehn; ein feines von guter Schlesischer und dergleichen auf vier. Daher gehört in diesem Lande gute

Wäsche unter die Artikel des Luxus und man findet im Ganzen großen Mangel daran, obgleich Provinzen und Stände einigen Unterschied machen. Die gemeine Klasse z. B. sieht sich daher gezwungen, ihre Wäsche nur monatlich zu wechseln und alle Folgen davon, besonders Hautkrankheiten, sind unvermeidlich.

In Ansehung gewisser Insecten weiß man nichts von der Delikatesse andrer Nationen. In den Dörfern und kleinen Städten, selbst in den schlechten Quartieren der größern pflegen Eheleute oder Nachbarn sich dieselbe an der Mittagssonne einander abzulesen, welches bei unverheiratheten jungen Leuten der sicherste Beweis ihrer Vertraulichkeit ist; ja, in den großen Städten giebt es sogar Personen, die dieses Geschäft als eine

öffentliche Handthierung treiben, zu ihren Kunden regelmäßig in die Häuser gehen und andre bei sich, auf den öffentlichen Plätzen, vor den Thoren u. s. w. auf- und annehmen. Das Klima, der Gebrauch der Haarnetze und der dicke Haarwuchs mögen eine Kopfplage befördern, der zuweilen das reizendste Mädchen nicht entgeht.

Unreinlichkeit bemerkt man ferner auch in den Ortschaften und in den Häusern. Madrid und Cadix sind unstreitig, mit Ausnahme der schlechtern Quartiere, zwei der reinlichsten Städte in Europa; besonders Cadix, wo noch weniger gefahren wird. Auch ist dieser Theil der Polizey in den meisten größern Städten nicht völlig vernachläßigt; allein in den kleinern, in den Flecken und Dörfern noch keine

Spur davon zu finden. Wenn man selbst in einigen Quartieren beider obgenannten Städte noch auf Thierkadaver, Exkremente u. s. w. stößt, so kann man leicht auf die kleinen Oerter schließen.

Was häusliche Reinlichkeit anlangt, so bemerkt man dieselbe in den nördlichen und südlichen Provinzen weit häufiger, als in den mittlern und die vornehmere Klasse unterscheidet sich natürlicher Weise von der niedern. Indessen sind Spuren der Unreinlichkeit noch in allen Provinzen und unter allen Ständen im Ganzen nicht selten und oft stechen sie mit der größten Pracht gar sonderbar ab. Man findet gewisse Insecten von kriechender und springender Art selbst in den Betten der herzöglichen Palläste; und, das Aeußere der Häuser zu schonen, wird

das Vorhaus, und von Weibern selbst die Treppe ohne Bedenken mit der Entledigung von gewissen Bedürfnissen bedeckt. Dazu kommt der häufige Mangel an gewissen Kabinettern, die mit tragbaren ersetzt werden und in dem heißen Sommer die Luft — eben nicht verbessern. Nimmt man hierzu die Menge von Miethsleuten, die in größern Städten neben und über einander wohnen; so kann man sich leicht vorstellen, daß auch in den häuslichen Geschäften große Reinlichkeit nicht herrschend ist.

Was den Tisch der Spanier betrifft, so haben sich die Nationalgerichte auch in den höhern Klassen erhalten, ob man gleich ausländische damit verbindet. Ihre Kochkunst beschränkt sich aber auf folgende Speisen: 1) die Olla, worin mehrere

Gemüse, Rindfleisch, Speck und kleine Knackwürste zusammen gekocht werden, wovon die Brühe vorher als Suppe gegessen wird. 2) Fisch mit Essig und Oel, oder gebraten. 3) Eine Art Frikassee, wozu besonders Geflügel genommen wird und welches man in einer Pfanne, mit gewöhnlicher Dazuthuung von Tomates, oder Liebesäpfeln, in Oel einbraten läßt. 4) Rührey, oder eine Art lockern Eyerkuchens mit Tomates. 5) Eine Art kalte Schale von Essig, Zwiebeln, Brot und Oel. Zu allen diesen Speisen wird schwarzer und rother Pfeffer in Ueberfluß gethan. Die unreifen Stengel des letztern ißt man, oder läßt sie trocknen, oder macht sie mit Essig ein. In den südlichen Provinzen führen die Maultrei=

der und andre gemeine Reisende ihr Oel und ihren Essig in Kuhhörnern und ihren Pfeffer und ihre Speckschnitte in blechernen Büchsen bey sich.

Fünftes Kapitel.

Lustbarkeiten der Spanier.

Zu den gesellschaftlichen Vergnügungen der Spanier gehören gar sehr die Tertulias, Abendgesellschaften, in welchen die Frauenzimmer in bunten modischen Kleidern erscheinen, worin sie nur des Abends auszugehn wagen. Ein Fremder wird durch seine Adressen leicht eingeführt; aber — sey es Stolz oder Mangel an Welt, man ist nichts weniger als zuvorkommend gegen ihn, wozu am Ende wohl das im

Vorigen beschriebne Cortejat das Meiste beitragen mag. An gute Französische und Deutsche Gesellschaften gewöhnt, sieht sich der in in diese Zirkel aufgenommne Fremde von Unterhaltung wie verlassen. Unbekannt mit großen gesellschaftlichen Mahlen, schränkt man sich bei diesen Abendbesuchen auf leichte Erfrischungen, Gespräch und Spiel, bisweilen auch auf kleine Bälle ein und die Dame des Hauses ist gleichsam der Mittelpunkt dieser Zusammenkünfte. Daß auch hier das gesellschaftliche Leben eine gewisse Einförmigkeit und eine nicht über die ganze Gesellschaft verbreitete fröhliche und trauliche Stimmung des Beisammenseyns hat, kurz, nicht den vollen Genuß geselliger Freuden gewährt — davon liegt die Schuld hauptsächlich in und am Cortejate.

Unter den öffentlichen Lustbarkeiten und Vergnügungen, zu welchen auch theatralische Vorstellungen gehören, zeichnen sich zwey Volksfeste, das eigentlich religiöse, aber doch auch öffentliches und Privatvergnügen von sinnlicher Art zur Folge habende — Frohnleichnamsfest (Corpus) und die Stiergefechte oder Ochsenhetzen (Corridas) aus. Jenes ist das vornehmste Fest des ganzen katholischen Kirchenjahrs und worauf die Hauptdogmen des religiösen Systems, so wie auch die Haupteinkünfte der Geistlichkeit, gegründet sind. Es fällt in die Mitte des Sommers. Von diesem religiösen Volksfeste werden die wichtigsten bürgerlichen Verhandlungen und die vornehmsten häuslichen Veränderungen datirt, wie es denn

auch nicht minder mehrere öffentliche und Privatvergnügungen veranlaßt.

Alle Thürme sind den Abend vorher erleuchtet; auf allen Bergen brennen große Feuer und schon um zwey Uhr wird mit allen Glocken geläutet. Einige Stunden später sind die Straßen voll Menschen, die sich um die reich verzierten Altäre drängen; auch die Balkons füllen sich schon früh mit Zuschauern, aber die Procession zieht erst um zehn Uhr aus.

Den Zug eröffnen gewöhnlich vier riesenmäßige Figuren in lächerlichem Costüm, zwei Männer und zwey Weiber mit äußerst grotesken Physiognomien. Jene tragen Allongenperrücken von Flachs und diese Kopfzeuge von rother Wachsleinwand; jene altväterische Staatskleider aus alten Meßgewändern und diese Adriennen von

abgenutzten Küchenbehängen. Jene haben tellergroße Schnupftabacksdosen und diese ellenlange Fächer, suchen die Leute auf den Balkons, an welche sie stoßen, zu küssen und tanzen an jeder Straßenecke einen lustigen Fandangotanz. Aber wie ist das möglich? — Auf die natürlichste Art von der Welt. Die ganzen Figuren, Kopf und Arme ausgenommen, sind nämlich nichts als Reifengestelle, über welche man die Kleider hängt, unter denen sich dann ein Träger verbirgt.

Im nächsten Gefolge von diesen ist die Musik und eine Schaar Engel. Dies sind kleine Knaben und Mädchen, zum Theil in die kostbarsten Stoffe gekleidet und mit großen Flügeln versehn, die aus Pappe verfertigt und mit Atlaß überzogen werden. Es gehört zum guten Ton, seine Kinder

zu dieser Prozession als Engel anzuziehn. Religiöse Schwärmerey und älterliche Eitelkeit wirken gleich stark dabei und man wetteifert, sich in seinen Kindern zu übertreffen. Man bedeckt sie daher, wenn man es kann, mit goldnen und silbernen Kleinodien, zieht ihnen die prächtigsten Kleider an, setzt ihnen Haartouren auf, um zwischen den Flügeln ein langes Haar herabhangen zu lassen und ziert sie auf alle nur mögliche Weise aus. Man erschöpft sich in Liebkosungen gegen sie, füllt ihre Taschen mit Näschereyen und betrachtet sie mit einer Art von Ehrfurcht, welche die kleinen Wesen selbst durch ihren stolzen Schritt und ihr gebietrisches Aeußre zu fordern scheinen.

Auf die Musikanten und Engel folgen die verschiednen Innungen oder Brüder-

schaften mit ihren Schutzheiligen. Letztre sind aus Holz geschnitzt, mit seidnen oder sammtnen Kleidern angethan und mit Blumen geschmückt. Ein zweites Chor Musikanten und Weihrauchdampf verkündigen hierauf die Ankunft des Vererabile oder der geweihten Hostie und ein Haufen geputzter Weiber und Männer beschließt den Zug.

Der Vormittag ist der Kirche gewidmet; der Nachmittag gehört der Stierhetze, die auch außer diesem Tage den Spanier öfters vergnügt. Diese Stiergefechte sind von gedoppelter Art. Eine Art geht auf Tod und Leben. Die Streiter sind zu Pferde und die Stiere müssen getödtet werden; die andre besteht aus bloßen Hetzen, wobei die Thiere nur un=

bedeutende Wunden bekommen und matt gejagt werden.

Gewöhnlich werden sie auf den Marktplätzen gehalten. An dem Corpustage wird von nichts als von Corpus und der Ochsenhetze (Corrida) gesprochen. Alle Spiele der großen und kleinen Kinder sind Corridas, wozu man sich ausgestopfter künstlicher Stierköpfe bedient und die letzten drei Tage vor dem Frohnleichnamsfeste werden die Stiere mit lautem Jubel unter zahlreicher Begleitung umhergeführt.

Zur nähern Kenntniß dieses grausamen Schauspiels, für welches den Spanier nur Erziehung und Gewohnheit abhärten kann, nur ein mißverstandner Ehrgeiz, oder ein Mangel an Geisteskultur und feinen Vergnügungen, den Enthusiasmus dafür zu nähren, im Stande ist und vor welchem

die menschliche Natur erröthete, die Grausamkeit mit so viel Spielen der Wollust vermischt zu sehn, dient folgende Beschreibung dieses Volksvergnügens, wie es ein gewisser Reisender vor einigen Jahren in Bilbao mit angesehn hat:

Man hatte an jedem Ende des Marktplatzes zwey Amphitheater errichtet und das Ganze mit hohen Geländern eingefaßt. Alle Bänke, alle Balkons waren zum Brechen besetzt; aber noch nicht genug, selbst die Kirchthürme und Dächer der Häuser, die nahe Brücke und die Häuser jenseit des Stroms Ybeyzabal, an dessen rechten Ufer Bilbao liegt, die benachbarten Hügel und das hochliegende Franziskanerkloster waren gleichsam mit Menschen bedeckt. Ueberdies hatten sich noch innerhalb des Platzes eine Menge von Dilet-

tanten postirt, um den Stieren bei Gelegenheit auch etwas zu versetzen, doch immer so, daß sie sich im Nothfalle auf das Geländer schwingen konnten.

Der Platz war, wie gewöhnlich, mit Sand bestreut und der Ochsenstall neben dem einen Amphitheater. Er war unbedeckt und jeder Stier in einen eignen Stande. Mehrere Dilettenten hatten sich auf die Balken gestellt und neckten die Stiere, um sie recht wüthend zu machen. Jetzt wurde das Zeichen zum Anfange gegeben. Ein weiß gekleideter Gerichtsdiener öffnete den Stall und kaum hatte er Zeit, sich auf das nahe Geländer zu schwingen, so stürzte der Stier in voller Wuth heraus. Mehrere Männer zu Fuß erwarteten ihn mit Banderillas oder kleinen Wurfspießen mit Widerhaken, die

mit Papierschnitzeln umwunden und zuweilen mit Pulver angefüllt sind; allein er lief unaufhaltsam an den vier Seiten des Platzes herum und suchte irgendwo durchzubrechen. Unter der Menge, welche ihm dabey Spieße, Gabeln, Stöcke, Paresols u. s. w. entgegen hielt, waren besonders die schon einige Mahl erwähnten Dilettanten (Afficionados) geschäftig. Sie schienen zu wetteifern, wer dem Stiere seinen Hut oder Mantel zuerst auf die Hörner spießen und ihm die meisten Stöße beibringen sollte! Indessen war es nicht ohne Lachen anzusehn, wie behende und possierlich sie auf das Geländer kletterten, wenn der Stier einmal Ernst machte, ihnen zu Leibe zu gehn; aber bald vermehrten sich die Banderillas und dem Stiere blieb in Kurzem kein Ausweg übrig; er wurde

überall mit den erwähnten Wurfspießen bedeckt und einige mal blutend und brüllend herumgetrieben; doch, da die Zuschauer Abwechselung verlangten und auf allen Seiten nach Hunden schrieen, so hetzte man einen großen Bullenbeißer auf ihn los.

Jetzt begann nun ein Kampf, der den Instinct beider Thiere vortreflich kennen lehrte. Der Hund suchte durch List, der Stier durch Gewalt zu siegen. Der Hund sprang immer von der Seite an und drehte sich nach allen Bewegungen des Stiers; aber dieser hielt immer die Hörner zum Stoße bereit und suchte seinen Feind in die Luft zu schleudern, was ihm auch mehrmals gelang. Nahm der Hund keinen Schaden und konnte ihn endlich packen: so lief der Stier wüthend mit

ihm herum und suchte ihn unter die Füße zu bringen, oder am Geländer zu erdrücken. Man hetzte dann gemeiniglich noch einen andern Hund an und der Stier war überwunden. Zwar schleppte er die Hunde noch mit sich fort; aber sie ließen nicht los und verbissen sich immer mehr. Um sie loszubringen, eilten endlich acht starke Männer hinzu, faßten den Stier beim Schwanze, wodurch er vollends kraftlos wurde, ergriffen ihn bei den Hinterbeinen, warfen ihn nieder und drückten ihm die Hoden zusammen. Jetzt lag er ohnmächtig da und die Hunde ließen im Augenblicke los; allein nach wenig Minuten erhob er sich wieder, schnaubte, brüllte und schien seinen Feind zu suchen. Sogleich ließ man einige Kühe auf den Platz und er folgte ihnen willig in den

Stall. Darauf wurde ein zweiter Stier herausgelassen und so das nämliche Spiel sechs= bis siebenmal wiederholt. Während der Hetze wird nicht musizirt; nur einige Trompetenstöße deuten von Zeit zu Zeit die Veränderungen an. Die Zuschauer neh= men dazwischen ihr Vesperbrot, was sie durch ein allgemeines Fächeln mit den Schnupftüchern verkündigen und belohnen die Meisterstreiche der Streitenden mit ei= nem rauschenden wiederholten Bravo.

Außer den bisher erwähnten Parthien für das öffentliche Vergnügen finden die Spanier auch von dieser Seite in den schlüpfrigen Nachspielen (Sagnetes) ihrer Theater und den wollüstigen Bolerostänzen reichliche Nahrung für ihre Sinnlichkeit. Jene enthüllen die geheimen Geschichten

des gesellschaftlichen Lebens; diese ahmen die Geheimnisse der Liebe nach.

Das Schauspiel, welches die Spanier am meisten der Sagnetes wegen reitzt, ist geendigt; die Scene verwandelt sich in ein prächtiges Zimmer; das Orchester fängt wieder an zu spielen; die Castagnetten, dieses beim Spanischen Tanze so beliebte sisterartige Instrument, läßt sich hören und aus jeder Ecke der Bühne schwebt ein Tänzer und eine Tänzerin hervor, beide in der netten Andalusischen Tracht, die zum Tanz erfunden ist. Sie eilen im Fluge auf einander zu, als ob sie sich gesucht hätten. Schon will der Liebende die Geliebte umarmen; schon scheint sie in seine Arme zu stürzen, als sie sich plötzlich umdreht und er halb erzürnt dasselbe thut. Das Orchester macht eine

Pause, gewöhnlich mitten im Tacte. (Die Kunst der Tanzenden liegt in dem schnellen, festen und gleichen Niedertreten und sie müssen in derselben Sekunde wie eingewurzelt stehn.) Beide scheinen in diesem Augenblicke unschlüssig zu seyn, aber die neue Musik reißt ihre Bewegungen von Neuem mit sich fort. Feuriger sucht der Liebhaber seine Wünsche auszudrücken und zärtlicher scheint die Geliebte ihn anzuhören. Ihre Augen werden schmachtender, ihr Busen hebt sich stärker, ihre Arme breiten sich nach den seinigen aus; vergebens; sie weicht noch einmal schüchtern zurück, aber die neue Pause giebt beiden neuen Muth.

Schneller erhebt sich die Musik und beflügelter folgen ihre Schritte. Außer sich vor Verlangen eilt er noch einmal auf

sie zu; mit gleichen Empfindungen kommt auch sie ihm entgegen. Ihre Blicke verschlingen sich, ihre Lippen scheinen sich zu öffnen; nur die süße Scham hält sie noch schwach zurück; aber stürmischer rauschen die Saiten und heftiger wechseln die Bewegungen der Tanzenden; ein Rausch, ein Taumel, eine Wollust scheint beide zu vereinigen, jede Muskel sich zum Genusse zu drängen, jeder Augenblick dem letztern entgegen zu fliegen. Plötzlich schweigt die Musik, die Tanzenden verschwinden wie in süßer Ermattung, der Vorhang fällt und die Zuschauer erwachen aus einem angenehmen Traume.

Der Volero, zu welchem Tanze Klima, Schönheit und Gewandheit die Andalusier ausschließend eignen, ist ein lebendiges Gemälde des Liebesgenusses durch

alle Nüancen desselben, vom ersten Erwachen des Wunsches bis zum letzten Momente der Befriedigung. Die ganze Reihe der Bewegungen trägt den Charakter der Entwicklung. Von allem getrennt, was die verschönerte Täuschung stören könnte, stellen sich diese Bilder mit einer Stärke dar, die Erinnerungen und Erwartungen gleich lebhaft beschäftigt, ohne sie erröthen zu machen. Der Fandangotanz betäubt die Sinne; der Valero entzückt sie; jener mahlt den rohen Genuß; dieser die Belohnung der Zärtlichkeit. Ein Tanz, der so lebhaft zu einem Gefühle spricht, das die ganze Natur belebt, das allein den Egoismus mildern kann: sollte der nicht bezaubernder als jeder andre seyn?

Sechstes Kapitel.

Tracht.

Bei dem Frauenzimmer muß man die öffentliche Nationaltracht von der Privatkleidung unterscheiden. Erstre dient der Letztern eigentlich nur zum Ueberzuge. Sie besteht aus einem Rocke und einem Schleyer. Jener ist schwarz oder röthlichschwarz; dieser weiß oder schwarz, aber in kleinen Oertern auch roth oder grün. Die Röcke werden von Taffent, Sammt und Moor gemacht und sind mit

einfachen oder doppelten, zuweilen dreifachen breiten Falbeln von seidnen Drotteln besetzt. Sie bestehn aus zwey Halbtheilen, die nur unten an einander genäht und oben zusammengebunden werden. Die Schleyer sind von Sächsischem, Schlesischem oder Englischem Schleyertuche und häufig mit Stickereyen oder ausgezackten Falbalas besetzt, besonders die schwarzen, welche gewöhnlich zu Winterschleyern dienen. Sie werden wie ein Mäntelchen über Kopf und Schultern geschlagen und an einem Haarbande, oder an einer Wulst befestigt, die mit einem Kamme aufgesteckt ist. Der Schleyer kann entweder völlig über Gesicht und Brust gezogen werden, oder auch frey flattern; ja, außerhalb der Stadt läßt man ihn hinten

lang herunterhangen, oder nimmt ihn wohl gar ab.

Dies sind also die zwei nationalen Kleidungsstücke, ohne welche sich beinahe keine Spanierin öffentlich am Tage und zu Fuße sehen läßt. Zwar erscheinen die ärmern Weiber und geringern Dienstmädchen zuweilen ohne den beschriebnen Rock (Basquina) und seltner auch ohne den Schleier (Mantilla), aber nur bei sehr schlechtem Wetter, oder in kleinen Oertern. Zum vollständigen Anzuge sind übrigens beide Kleidungsstücke unentbehrlich. Sie werden den kleinen Mädchen von einigen Jahren eben so regelmäßig angeschaft, als dem Knaben die Beinkleider. Von diesem frühzeitigen Gebrauche erhalten die Spanierinnen wahrscheinlich die Leichtigkeit, Zierlichkeit, kurz, die

reitzende Eigenheit, durch welche sie sich in Haltung und Faltung der Mantilla von allen Ausländerinnen unterscheiden. Auch einem ungeübten Auge wird dieser Schleyer bei Deutschen und Französischen Damen als ein nachtheiliges sackähnliches Kleidungsstück erscheinen; aber unter den Händen einer Spanierin wird er ein reitzender Umhang, der ihrer ganzen Figur ein lebhafteres pikanteres Air giebt. Warum? Weil sie von Jugend auf daran gewöhnt sind; weil sie gelernt haben, alle ihre Bewegungen darnach einzurichten.

Wenn ich oben sagte, daß diese Nationaltracht der Privatkleidung eigentlich nur zum Ueberzuge dient, so gilt dies besonders von den Mantillas, bei deren Durchsichtigkeit und neumodischen Kürze Korsett und Taille nicht verhüllt werden.

In den südlichen Provinzen tragen die Weiber in den Sommermonaten nur leichte Leibchen ohne Aermel und verhüllen Arme und Busen auf eine sehr reitzende Weise mit der Mantilla. Etiquette Besuche werden immer in Mantilla und Basquina gegeben und empfangen, aber in vertrauten Gesellschaften wirft man beides ab. Da man überdies in jedem Augenblicke damit gekleidet ist, so wird die Bequemlichkeit überhaupt und die Nachläßigkeit in den Unterkleidern nicht wenig dadurch begünstigt.

Die Weiber der vornehmern Klassen haben der Nationaltracht fast ganz entsagt und kleiden sich nach den neuesten Moden; sie müßten denn zu Fuße, oder in öffentlichen Versammlungen, Kirchen, Theatern u. s. w. erscheinen. Nur vor der

Stadt und auf dem Lande und in Madrid, im Garten des Retiro, eines weitläufigen, aber unansehnlichen Pallastes, können sich Frauenzimmer ohne Nationalkleidung auch zu Fuße sehn lassen. Indeß hat die Mode auch auf diese Tracht einigen Einfluß gehabt. Man sieht nämlich verkürzte Mantillen, schwarze Kleider mit langen Taillen, wo Korsett und Basquine aus einem Stücke sind und auch hie und da Basquinen von schwarzem Filet, durch welche man leichte Röcke schimmern läßt. Im Winter werden eine Art Rüssiennes getragen, und die Schleyer darüber geworfen.

Was die Privatkleidung anlangt, so besteht sie aus Korsetten und Röcken von seidnen, baumwollnen und anderweiten Zeugen. Die weißen oder bunten Röcke,

welche man unter die Basquinen zieht, werden Guardapies genannt und die Intimos heißen Emaguas und sind von feiner weißer Leinwand mit Frangen besetzt. Es gehört zum Luxus, sie täglich, ja noch öfter zu wechseln. Uebrigens werden die steifen Schnürbrüste immer mehr durch die Leibchen verdrängt und die falschen Hüften sind längst verschwunden.

Was den Kopfputz der Spanierinnen anlangt, so ist es bei denen, die mit den Moden des Auslandes noch nicht die Frisuren angenommen haben, nach den Ständen und Provinzen verschieden. Die Weiber der mittlern Klasse tragen fast überall ihre Cofia, eine Art großer Haarbeutel von Taffent mit unzähligen Falbeln, der mitten auf dem Kopfe befestigt wird und die Hinterhaare faßt. Auf das Vor=

derhaar wird beim Ausgehn ein elfenbeinerner Kamm gesteckt, an welchem noch eine Wulst befindlich ist, die die Mantilla halten muß, ja, oft kommen noch einige Zitternadeln dazu. Die gemeinen Weiber verändern ihren Kopfputz nach den verschiednen Provinzen. In Biskaya z. B. tragen sie weiße oder bunte Tücher, die einen Theil des langen Haarzopfs bedecken müssen und woran jene die Weiber, diese die Mädchen unterscheiden. In Altkastilien, Asturien, Galizien u. s. w. tragen sie kleine spitzige Filzmützen mit Klappen und kurzes struppichtes Haar. In Estremadura sieht man Französische Chignons, Bänder um die Haare, oder kleine weiße Mützchen. In Andalusien sind die meisten Strohhüte, in Katalonien die Haarnetze gebräuchlich u. s. w. Die Farbe

der Haare ist fast durchgängig die schwarze; aber der Gebrauch des Puders bei diesen Arten des Kopfputzes äußerst selten.

Eine Hauptzierde suchen die Spanierinnen in Strumpf= und Schuhwerk. Ihre Röcke sind daher ziemlich kurz und die Wade wird durch die langen aber beweglichen Frangen bei jedem Schritte sichtbar. Ihre Strümpfe müssen, wo möglich, seidne und ihre Schuhe mit Silberflittern besetzt seyn. Der Luxus in den Schuhen, die noch alle hohe Absätze haben, ist so groß, daß manche Dame jede Woche zwey neue Paar braucht und dieser Artikel besonders im Ehekontrakte ausbedungen wird. Prächtige Steinschnallen, Rosetten von Diamanten sind noch eben so gebräuchlich als Arm= und Halsbänder. Die letztern bestehn bei der ärmern Klasse oft nur in

einem schlechten Rosenkranze, an welchem kleine Messingplatten und Zahlpfennige hangen.

Um die Spanierinnen im Allgemeinen zu characterisiren, pflegt man zu sagen: Die Biscayerinnen sind die fleißigsten; die Katalonierinnen die häuslichsten; die Kastilianerinnen die sprödesten, die Andalusianerinnen die feurigsten; die Valenzianerinnen die reinlichsten und die in meiner Provinz die schönsten.

Ueber die männliche Tracht ist Folgendes zu bemerken:

Der Mantel ist zwar noch immer ein allgemeines Kleidungsstück, wird aber bei Weitem nicht beständig getragen. Männer der vornehmen und mittlern Klasse kleiden sich nach Französischen oder Englischen Moden, je nachdem man mit der einen oder

andern Nation in Frieden lebt. Die alten Herren behalten ihre alten Schnitte; die jungen machen alle Veränderungen der Moden mit und man findet in Spanien so vollkommne Stutzer als in andern Ländern. Zu den Mänteln werden immer kurze Westchen getragen, besonders von der niedern Klasse, die jenem Kleidungsstücke noch am getreusten bleibt. Auch scheint man ihr die Haarnetze und Leibbinden allmählig ganz zu überlassen.

Siebentes Kapitel.

Eintheilung des Landes und Topographie.

Hauptttheile des Landes sind die Königreiche Kastilien und Aragonien. Zu jenen gehören die ehemaligen Königreiche, Alt- und Neu-Kastilien, Leon, Granada, Galicia, Andalusien und Murcia, das Fürstenthum Asturien und die Landschaft Estremadura. Dies alles zusammengenommen macht die größre Hälfte Spaniens in Westen aus.

I. Kastilien.

1) Altkastilien, nördlich von Neukastilien bis zum Ozean, das Land, wo der Ebro und Duero entspringen, und welches von sehr hohen Gebirgsreihen durchschnitten ist, Getraide und — bei den großen Heerden wandernder Schaafe (Merinos), die die feinste Wolle geben — Wolle im Ueberfluß liefert und überhaupt starke Viehzucht hat, wird in die Provinzen Burgos, Segovia, Soria und Avila getheilt.

Burgos, die Hauptstadt Altkastiliens, hat trotz ihrer Größe etwas Todtes und Trauriges. Unter den etwa 10000 Einwohnern wird die Faulheit und Arbeitsscheue durch die Freigebigkeit der Kirchen und Klöster dieser Stadt täglich genährt. Burgos ist übrigens dem Nordwinde so

sehr ausgesetzt, daß die größte Sommerhitze hier immer gemäßigt, aber auch die Winterkälte desto strenger ist.

Segovia, eine unreinliche Stadt, ist zwar nicht klein, aber volksarm. In ihr findet sich noch von den altrömischen Zeiten her, da Spanien unter der Weltgebieterin Roma stand, eine Wasserleitung (ein Aquäduct) von den Besiegern dieses Landes bewundernswürdig angelegt. Uebrigens hat diese Stadt bedeutende Tuchmanufacturen, besonders von feinen Tuchsorten, wie auch einen bedeutenden Wollhandel.

St. Ildefonso, ein Königlich Lustschloß, war der gewöhnliche Sommeraufenthalt der vormaligen Königlichen Familie und hat eine vortreffliche Spiegelfabrik.

Escorial, zum Theil ein Königlich Schloß, zum Theil ein Hieronymiten-Kloster mit einer weltberühmten Büchersammlung. Ueberdies war hier das Königliche Begräbniß und der Herbstaufenthalt des Hofs.

2) Neukastilien liegt mitten in Spanien. In diesem bergigen und steinigen Lande entspringen der Tajo und die Guadiana. Es herrscht hier eine vorzüglich große Sommerhitze. Ungeachtet vieler unangebauten Gegenden liefert es doch Wein und Saffran in Ueberfluß. Es besteht aus den Provinzen Madrid, Toledo, Guedalayara, Cuenca und la Mancha.

Madrid, bekanntlich die Haupt- und Residenzstadt des Reichs am Flüßchen Manzanares, im Mittelpunkte von Spa-

nien, und auf allen Seiten fast gleich weit vom Meere entfernt, liegt unter allen Spanischen Städten am höchsten. Sie bildet ein unregelmäßiges Viereck, wovon zwei Seiten gegen den Fluß, die übrigen gegen die Landschaft liegen.

Es ist mit einer dünnen, aber hohen Lehmmauer umgeben und kann füglich in viertehalb Stunden umgangen werden. Mit der beträchtlichen Größe dieser Stadt ist große Reinlichkeit und im Ganzen viel Schönheit der Gebäude verbunden; auch ist das Steinpflaster gut und fast alle Straßen und Gassen haben Strottoirs oder breite Steine an den Seiten für Fußgänger. Die Zahl der Einwohner beläuft sich nach den neuesten Angaben auf 140,000, die der Häuser auf 7000 und einige 100. Der Kirchen hat Madrit 77,

der Mannsklöster 44 und der Nonnenklöster 31. Das Residenzschloß ist prächtig. In literärischer Hinsicht fehlt es in dieser Stadt nicht an Akademien und anderweiten Lehranstalten, zu welchem Behufe auch die königliche Sternwarte, das Naturalienkabinet und der nicht unbeträchtliche botanische Garten dienen. Ueberdies, hat sie eine vortreffliche Porzellan- und Tapetenfabrik, ein großes Salpeter- und Salzwerk. Auch fehlt es nicht an öffentlichen Spatziergängen von großer Erstrekkung und Annehmlichkeit, wohin besonders der Prado und die oben schon erwähnten Gärten von Retiro gehören. Das Klima von Madrid zeichnet sich durch seine Extreme und Veränderlichkeiten aus. So drückend und fast erstickend die Sommerhitze ist, so durchdringend wird die

Winterkälte und nicht selten wechseln an einem Vormittage alle vier Winde ab; doch ist im Allgemeinen die Luft sehr leicht und rein. Die Spanischen Naturforscher erklären diese Beschaffenheit des Klima's aus der hohen Lage der Stadt, ihrer weiten Entfernung vom Meere, der Nachbarschaft der Gebirge und der Offenheit der Ebne.

Die Hitze steigt besonders in den Hundstagen zu einem so hohen Grade, daß man nichts als Feuer einzuathmen scheint; indeß weiß man sich doch in den Gebäuden so ziemlich davor zu schützen. Die Fenster sind von außen mit Venitiennen und Vorhängen und von innen mit Laden verschlossen. Die mit Backsteinen gepflasterten Fußboden werden sehr oft besprengt, alle Balkons mit leinenen Tü=

chern bespannt und die Thüren immer offen gehalten. Es ist überdies eine Regel der Spanischen Baukünstler, die Zimmer lang und hoch anzulegen und wenig Fenster, aber desto mehr Thüren anzubringen, die auf einander stoßen müssen. Wer mehrere Zimmer hat, wechselt dieselben nach den Tageszeiten; die ärmern Familien vertheilen sich in die Küche, auf die Gänge, an die Hausthüren u. s. w. Man entkleidet sich ohne Aengstlichkeit, verlängert die Siesta oder Mittagsruhe, erfrischt sich häufiger und wacht einen Theil der Nacht. Nur wenn der Solano, eine Art von Sirocco, weht, wo man beinahe brennbare Luft einathmet, ist auch außer der Siesta eine größere Ruhe und Stille auf den Straßen zu bemerken; aber nach Sonnenuntergang wird das Getümmel desto stärker,

und alles verläßt die Häuser, um, wo möglich im Freyen frische Luft zu schöpfen. Uebrigens müssen auch, nach dem Befehle der Polizei, die Straßen früh und Abends von den Hausbesitzern besprengt werden.

Je größer die Sommerhitze gewesen ist, desto empfindlicher wird die Winterkälte, wiewohl das Thermometer selten zehn Grad unter den Gefrierpunkt fällt; aber die dünnen Häusermauern; die hohen langen Zimmer, in welchen kein Fenster und keine Thür gehörig schließt; die steinernen Fußböden, die durch die Binsenmatten nur wenig erwärmt werden; der Mangel an Oefen und Kaminen, der durch eine schwachglimmende Warmpfanne nicht ersetzt wird, alle diese Umstände machen die durchdringenden Nordwinde,

die von den Gebirgen herabwehen, doppelt fühlbar und den naßkalten Winter von Madrid für jeden Fremden unerträglich.

Toledo, am Tajus, zwar groß, aber arm, wenig bevölkert und halb verfallen, hat eine sehr stattliche und reiche Kathedralkirche, nebst einer vortrefflichen Degenklingen-Fabrik und bedeutenden Seidenmanufaktur. Vieles in dieser Stadt zeugt noch von ihrer ehemaligen Größe.

Alcala de Henares. Die weiland in großem Rufe stehende Universität ward 1792 aufgehoben.

Aranjuez, in einem schönen Thale am Tajus, war der gewöhnliche Winter- und Frühlings-Aufenthalt des Hofes.

3) Fürstenthum Asturien, wovon der Spanische Kronprinz den Namen

führte, ein am Ocean gelegnes schmahles, bergiges, kaltes und feuchtes, aber fleissig bebautes Küstenland mit schönen Waldungen und sehr ergiebigen Baumfrüchten mit guter Rindvieh- und Pferdezucht von starken und schnellen Pferden. Auch liefert es viele Steinkohlen, woraus Steinöhl bereitet wird, Asbest, den man zu einer Art unverbrennlicher Leinewand verarbeitet und überdies durch seine Manufacturen gewöhnliche Leinwand.

Oviedo, das eine Universität und einige Fabriken hat, ist die Hauptstadt mit achthalb tausend Einwohnern.

4) Galizien, die westlichste Provinz mit dem Vorgebirge Finis Terrä, vom Minho durchflossen, stark bevölkert und sehr angebaut, mit vielem Getraide, Wein und Obste, trefflichem Flachse,

großen Waldungen, ansehnlicher Viehzucht, bedeutenden, besonders Sardellen-Fischereyen, Eisen- und Zinngruben, Baumwollen-, Leinwand- und Zwirnmanufacturen.

St. Jago di Compostella, die Hauptstadt mit einer Universität und Leinwandmanufacturen ist ein berühmter Wallfahrtsort.

Corunna, am Ozeane, mit einem großen Haven, von welchen aus beträchtlicher Handel getrieben wird und von welchen aus die Spanischen Postschiffe nach Havanna und Buenos Ayros gehn. Ausserdem hat diese Stadt einige Manufakturen. Corunna gegen über liegt der Kriegshaven Ferrol.

5) Leon, vom Duero durchbrochen, bergig, kalt und feucht und nicht gehörig

bebaut, aus den Provinzen Leon, Valenzia, Valladolid, Zamora, Salamanka und Toro bestehend, hat Türkisgruben.

Valladolid, mit einer Universität, groß und im Ganzen wohlgebaut, aber schlecht bevölkert. Außer der Universität hat es andre gelehrte Anstalten, Etamin- und grobe Tuchmanufacturen und viele Arbeiter in Gold und Silber.

Salamanka, im Ganzen schön gebaut, mit der ersten Spanischen Universität. Diese Stadt hat etwa 15000 Einwohner und 3000 Häuser.

6) Estrenadura, vom Tajus und von der Guadiana durchflossen, ein heißes, gut bewässertes und einer noch weit bessern Kultur fähiges Land. Es liefert viel Getraide, Wein, Baumfrüchte, Ker-

Bayerische Staatsbibliothek München

mes und gute Mineralien. Meistens besteht es aus vortrefflichen Weiden, worauf viel Vieh gemästet wird.

Badagoz, Hauptstadt an der Guardina, Gränz-Festung gegen Portugal, mit einer sehr bedeutenden Hutfabrik.

Es soll ungefähr 9000 Einwohner haben und ist für seinen Umfang bei weitem nicht bevölkert genug. Die meisten Straßen sind äußerst eng; die meisten Häuser klein und niedrig; aber die Straßen sind gut gepflastert und die Häuser sorgfältig beweißt oder bemalt.

Die Fenungswerke sind äußerst unbedeutend, ganz nach alter Art und bloß mit einigen neuern Zusätzen vermehrt. Ueberdies erstreckt sich das Spanische Gebiet noch eine Stunde weiter bis an einen kleinen Bach, wo die Portugiesen am

Bayerische Staatsbibliothek München

andern Ufer einen Dragonerposten halten.

Was aber die Spanischen Soldaten anlangt, so tragen selbige keine Kamaschen, keine schwere Patrontaschen, keine knappe Montur, keine steifen Halsbinden, kein eingepudertes Haar, keine hohen Grenadiermützen, keine dreyeckigen Hüte; seine Kleidung ist für das Klima berechnet; sein runder halb aufgekrempter Hut, seine leichten Tuchmützen mit Pappe gesteift, sind hier unentbehrlich. Er hat nicht das geleckte Aeußre der Deutschen Soldaten, aber auch weniger Steifigkeit; er marschirt vielleicht nicht so geschlossen; aber seine Bewegungen sind auch leichter; er macht vielleicht weniger Parade; aber er ist eben so gut in der Bataille. Alles dies gilt indessen

besonders von den eigentlichen Spanischen Nationaltruppen.

Was die sogenannten Schweizerregimenter und Wallonischen Garden anlangt, so sind dieselben fast aus lauter Deutschen zusammengesetzt und es befinden sich, ausser den Offizieren, vielleicht unter den einen wie unter den andern, keine zwanzig Schweizer oder Franzosen. Der Rekrutenhandel, welchen die Schweizerischen Inhaber jener Regimenter mit ihren Weibern in Gesellschaft treiben, ist eben so empörend für die Menschheit, als schändend für ihr Vaterland und kann nur mit ihrer Verwaltung verglichen werden. Indeß ihre Weiber in Italien, in der Schweiz und an den Grenzen von Deutschland durch List und Gewalt die Rekruten

hundertweise zusammentreiben, bereichern sich die Herren der hohen Kammer mit dem Blutgeld ihrer armen Soldaten, denen sie den bewilligten Sold durch tausend Betrügereyen bis auf ein Fünftel schmälern. Sie treiben dabei mit den Abschieden einen förmlichen Handel; aber versagen jenen geldlosen Soldaten mit Verachtung alle Capitulation und zwingen die Unglücklichen zu Regimentsschulden, um sie, der Completirung halber, auf immer anzuschmieden. Da indessen der Freygekauften doch immer viele sind, so kommen von Zeit zu Zeit ganze Schiffsladungen Rekruten von Genua nach Barcellona und der Gewinn von Menschenhändlern dieser Art erneuert sich unaufhörlich, je unverschämter sie den König betrügen.

Badajoz ist der Geburtsort des bekannten Friedensfürsten. *)

7) Andalusien (Vandalucia), südlich von Estremadura und Neukastilien bis an die Straße von Gibraltar sich erstreckend und die Königreiche Sevilla, Cordova uud Jaen begreifend. Gegen Norden die Sierra Morena, ein hohes sehr steiniges Gebirge, auf welchem sich auch eine kleine Deutsche Kolonie befindet. Diese Provinz von vorzüglichem Wohlstande wird der Länge nach vom schiffbaren Quadalquivir (sprich Quaalquivir) durchströmt. An Wärme und Fruchtbarkeit eins der ersten Länder Euro-

---

*) Ueber diesen merkwürdigen Mann soll hinten mehr gesagt werden.

pens mit einem, lange noch nicht genug angebauten, Getreideboden von großem Ertrage, edeln Früchten von der besten Art, köstlichem Weine, trefflichem Oele, Seide, Baumwolle und reichlichen Honige, starker Pferde- und Schaafzucht, vielen Mineralien, z. B. Blei und Salz und bedeutenden Korduan- und Tapeten-Manufacturen.

Sevilla, am Quadalquivir in einer vortrefflichen Ebne, eine große, berühmte Stadt mit einer Universität, einer Kunstakademie und andern gelehrten Gesellschaften, einer sehr großen, mit Mauern und Graben umgebnen und mit zwei Zugbrücken versehnen, Tabaksfabrik, Seidenmanufacturen, Gärbereien und starkem Landesproducten-Handel.

Cadix, am Ende einer schmalen drei Meilen langen Erdzunge, eben nicht sehr groß, aber von äußerst großer Bevölkerung, der vornehmste Sitz des Spanischen Handels und der Spanischen Marine, für welche es hier Unterrichtsanstalten giebt. Für Sinnlichkeit und Lebensgenuß kann nirgends mehr gesorgt seyn als hier.

Cordova, wovon das Korduanleder seinen Namen führt, am Quadalquivir, eine große Stadt mit nicht wenigen Manufacturen und dem größesten Pferdemarkte in Spanien.

Gibraltar, das südöstlichste Vorgebirge Andalusiens, ein sehr hoher, stark befestigter Felsen, von drei Seiten mit Wasser umgeben, mit einer kleinen Stadt

am Fuße des Felsens und einem Haven, gehört England an.

8) Granada (Ober-Andalusien,) längs dem Mittelländischen Meere, ungemein ergiebig an Baumfrüchten, Baumöhl, Zuckerrohr, an vortrefflichen Weinen, Rosinen, Aloe u. s. w. das Gebirge las Alpujarras.

Granada, groß und zum Theil schön gebaut, mit einer Universität, Kunstakademie, Salpetersiederey und Seidenmanufacturen.

Malaga, am Meere, eine beträchtliche Stadt, die aber durch das epidemische gelbe Fieber die Hälfte seiner sonst 60000 Einwohner verloren hat, mit einem vortrefflichen Haven und einem sehr bedeutenden Landesproducten-Handel, in

einer felsigen Gegend die berühmte Weine liefert.

9) Murcia, am Mittelmeere, ein sehr bergiges, doch durch die in ganz Spanien vorzüglich arbeitsamen Einwohner fleißig angebautes Land von ausnehmender Fruchtbarkeit.

Murcia, groß und wohlgebaut, mit Seidenmanufakturen, einer beträchtlichen Salpetersiederey und einem starken Seidenwaaren-Handel.

Carthagena, an einem Meerbusen, ziemlich groß, wohlgebaut und befestigt, mit einem schönen Haven, großen Werften und Zeughäusern für die Spanische Marine, beträchtlichen Fischereyen, ansehnlichen Manufacturen und einem wichtigen Seehandel.

II. Aragon oder Aragonien, die östliche kleinere Hälfte von Spanien, die Königreiche, Aragon im engern Sinne, Valenzia, Mallorca und das Fürstenthum Katalonien enthaltend.

1) Valenzia, am Mittelmeere, sehr milden und angenehmen Klima's, sehr fruchtbar und fleißig angebaut, mit vielem Reiße und andern Getraidefrüchten, vielen schönen Südfrüchten und hauptsächlich herrlichen Weinen und Seide im Ueberfluße, wozu noch beträchtliche Fischereyen und zahlreiche Fabriken von allerley Art kommen.

Valencia, nahe am Meere, groß und sehr gewerbsam, mit einem schlechten Haven, einer Universität und Kunstakademie, bedeutenden Seidenmanufacturen und beträchtlichem Handel. In dieser

Stadt athmet alles Vergnügen und Freude und sie hat den Vorzug der Wohlfeilheit, so wie die Einwohner nichts von der Härte des Kastiliers, noch von der Wildheit des Andalusiers an sich tragen und überhaupt ihrem Character nach sanft und liebenswürdig sind.

Murviedro, ein Flecken, durch die Ruinen des Theaters vom alten Sagunt, das in der altrömischen Geschichte der Punischen Kriege eine wichtige Rolle spielte, merkwürdig.

Alicante, am Meere, nicht sehr groß, mit einem guten Haven, starkem Handel und trefflichem Weinbaue.

2) Mallorca (Majorca) aus den Balearischen und Pityuisischen Inseln bestehend, unter welchen erstern Mallorca die größte und vornehmste und Minorca

nach dieser die wichtigste ist. Letztere sind Yriza, die größre, ohne giftige Thiere und Formertera, die kleinere. Sie sind bergig, aber doch fruchtbar, besonders Mallorca.

Palma, die Hauptstadt auf Mallorca, wohlbefestigt, mit einem Haven, einer Universität, guten Manufacturen und einem bedeutenden Seehandel.

Mahon, auf Minorca, mit einem trefflichen Haven.

3) Katalonien (Catalunna), die östlichste Provinz Spaniens, vom Ebro durchflossen, bergig, fruchtbar und fleißig kultivirt. Ihre Einwohner stehn, ihrer Ehrlichkeit wegen, in sehr gutem Rufe. Das Land hat Getraide, Wein, edle Früchte, Baumöl, Seide, Kork, Flachs und Hanf im Ueberfluße, eine gu-

te Viehzucht, viele Mineralien und beträchtliche Fischereyen, nebst vielen Manufacturen von allerlei Art. — Der Montferrat ist ein vielspitziger Berg mit einem Benedictinerkloster und mehrern Einsiedeleyen.

Barcelona, eine große, schöne und stark befestigte Stadt, die übrigens, bei den engen, zum Theil dunkeln Straßen, die sich unzählige mal durchkreuzen, einem Labyrinthe gleicht. In Ansehung der Indüstrie ist sie nebst Valencia das erste Paar der Spanischen Städte. Sie hat einen geräumigen Haven, eine Kunstakademie, nebst mehrern gelehrten Instituten, eine treffliche Stückgießerey, bedeutende Wollmanufacturen, viele Messer-, Waffen- und Kupferschmieden und einen starken Seehandel.

4) Aragonien, vom Ebro durchflossen, sandig, häufig bergig, aber sehr fruchtbar und gut angebaut. Es hat Getraide, Saffran, vortreflichen Hanf, Baumöl, Seide, viel Wein, eine starke Schaafzucht, viel Eisen und andre Mineralien.

Zaragoza (Saragossa), am Ebro, groß und gut gebaut, mit einer Universität, einer Kunstakademie und andere gelehrte Anstalten, beträchtlichen Wollen- und Seidenmanufacturen und bedeutendem Handel.

III. Navarra, zwischen den Pyrenäen und dem Ebro, der größte Theil des ehemaligen Königreichs Navarra, im Gegensatze des sonstigen Französischen Antheils an Navarra, Spanisch- oder Ober-

Navarra genannt, bergig, aber reich an Bauholz, Eisen, Kupfer und Salz.

Pamplona, stark befestigt, mit einer Universität und beträchtlichen Manufacturen.

IV. Biscaya (Bizcaya) am Ozean, aus den Provinzen Guipuzcoa, Alava und der Herrschaft Biskaja bestehend. Bergig, aber sehr gut angebaut, mit edeln Früchten, vielen Baumfrüchten, besonders Aepfeln, aus welchen viel Cyder bereitet wird, Getraide, ansehnlicher Viehzucht, beträchtlichen Fischereyen, sehr viel gute Eisengruben und Stahl. Die Biscayer sind durch Muth, Fleiß, Geschicklichkeit und Liebe zur Freyheit ausgezeichnet, sind auch die besten Spanischen Seeleute. Biscaya ist keine unterwürfige, sondern bloß eine schutzver-

wandte Provinz von Spanien, mit vielen Vorrechten, indem es keine Besatzungen und Zölle, kein Stempelpapier, kurz, keine der unzähligen sonstigen Königlichen Lasten hatte.

Bilbao, eine völlig offne angenehme Stadt, nicht weit vom Meere, mit einem Haven, der an der nördlichen Küste von Spanien der wichtigste ist, und beträchtlichem Seehandel. Uebrigens vereinigen die hiesigen Frauenzimmer Spanische Würde mit Englischer Schönheit. Ihr frischer Teint, ihre schwarzen feurigen Augen, ihr schönes Haar, die Fülle und das Ebenmaaß ihres Wuchses, die Lebhaftigkeit ihres Betragens — alles ist für den Fremden verführerisch — Die Ausfuhr von Bilbao schränkt sich nur auf wenige Producte, auf Wolle, Kastanien,

Eisen und Oehl ein — Sardellen werden hier im Ueberfluß gefangen, welches für den ärmern Theil der Einwohner, bei den, troz deu entgegengesetzten Angaben vieler Geographen, wirklich theuern Preisen der Lebensmittel in dieser Stadt eine große Wohlthat ist.

Uebrigens hat Spanien unter allen Europäischen Staaten die größten Kolonien in den übrigen Erdtheilen. 1) In Afrika einige Plätze auf der barbarischen Küste und die Kanarischen Inseln. 2) In Asien die Philippinen und Ladronen. 3) In Amerika die südliche Hälfte von Nordamerika und die westliche Hälfte von Südamerika, nebst einigen Westindischen Inseln.

Die Staatseinkünfte Spaniens betrugen ohne die Kolonien, etwa 30 Million Thaler, bei einer Schuldenlast von etwa

250 Million Thaler. Die Kriegsmacht zu Lande ist 10000 Mann; die Flotte 80 Linienschiffe stark.

Achtes Kapitel.

Der ehemalige Friedensfürst, Don Manuel Godoy.

Da dieser Mann im Anfange der Spanischen Revolution so großes Aufsehen machte und, wie einige behaupten wollen, die vorzüglichste Ursach zu selbiger war; so können wir nicht umhin, etwas Charakteristisches von ihm zu sagen;

Die Großältern des Friedensfürsten waren Ackerleute; seine Aeltern verkauf-

ten das Feld und lebten von einer kleinen Rente. Nach dem allgemeinen Gerüchte machte Don Manuel Godoy, als Gardeofficier, sein Glück durch sein Embonpoint und sein Guitarrespiel. Diese Vorzüge verschafften ihm bald den Grad eines Generals en Chef und bald darauf wurde er zum Präsidenten im Rath des Fürsten erhoben und dies alles in einem Zeitraum von sechs Jahren. So ein Glück ist freilich nicht gemein; aber durchaus ohne alle Fähigkeit, wie ohne moralischen Werth, eben so wenig Genie, als gute Erziehung zu haben, und demungeachtet sich in einer solchen Größe und auf einem bis zum Ausbruch der Revolution, so schwankenden Platze zu erhalten, ist ein Glück, das bisher noch kein Aufkömmling in Spanien erfuhr.

Eine Intrigue seines ältern Bruders mit der gegenwärtigen Königin, damaliger Prinzessin von Asturien, die von dem lezten König entdeckt wurde, brachte ihn zuerst als vorzüglicher Guitarrespieler an den Hof; und als sein Bruder exilirt war, wurde ihm die Korrespondenz der Prinzessin mit ihrem Galan anvertraut. Als sie den Thron bestiegen hatte, fand er es vortheilhafter, den Liebhaber, als den Boten zu machen und dachte daher darauf, seinen Bruder aus der Gunst der Königin zu verdrängen. Da ihn der Plan gelang; so ward er mit Würde und Reichthümern überladen und was das Wunderbarste war, je weniger die Königin ihre Partheilichkeit für ihn verhehlte, desto größer wurde auch die Anhänglichkeit des Königs für ihn und es entstand seitdem ein Wetteifer

zwischen dem Königlichen Paar, wer durch die Zuziehung dieses Menschen nicht nur zu den Vergnügungen des Hofes, sondern auch zu den wichtigsten Regierungsgeschäften, Geburt und Hoheit am meisten vergessen wollte. — Wäre er ein gescheudter Mann gewesen, oder hätte er mehr Delikatesse, Edelmuth oder Weltklugheit besessen; so würde er sie, während er aus ihrer Herablassung Vortheil zog, abgehalten haben, ihre Schwäche dem Gerede und dem Gelächter der Höflinge bloß zu stellen und sich zu Gegenständen des Spottes unter dem Volk zu machen. Er stieg aber demungeachtet zu jener Höhe, nemlich zu der Person gleich nach dem König und erwarb sich dabei ein unaussprechliches Vermögen, welches man auf 30 Millionen Piaster schätzt.

Eben so unvorsichtig behandelte er alle durch Geburt oder Talente über ihn erhabenen Personen; und indem er sich auf den Schutz der Königin und die Schwäche des Königs verließ, erniedrigte und kränkte er nicht bloß den Spanischen Adel, sondern trotzte ihm offenbar und beschimpfte ihn, wo er nur konnte. — Er bedachte nicht, welches Zartgefühl von Ehre noch immer die alten Spanischen Familien auszeichnete.

Gegen den Prinzen und die Prinzessin von Asturien und alle übrigen Anverwandten des Königlichen Paars benahm er sich eben so grotesk, als gegen die andern Grands des Reichs. Bisweilen betrug er sich gegen erstern mit einer Unverschämtheit, die zum größten Unwillen reizen mußte. Gerade an den Tagen, wo große

Feierlichkeiten waren und der zahlreichste und glänzendste Hofzirkel sich versammlete, behandelte er die königlichen Hoheiten, die er seine Rivalen zu nennen sich erfrechte, mit dem größten Uebermuth.

An einem Geburtstage der Königin erregte sein Benehmen gegen sie einen so allgemeinen Unwillen, daß auch der Gedanke an den Gegenstand des Festes und die Gegenwart der königlichen Familie, ein Murren nicht zurückhalten konnte, welches den Liebling zitternd machte.

Es hätte damals nur eines Zeichens von dem Prinzen von Asturien bedurft, und der unverschämte Emporkömmling wäre ergriffen und aus dem Fenster geworfen worden. Man sagt, daß einige spanische Grands die Hände auf die Degen legten und ihre Augen auf den Thron=

erben richteten, als wenn sie hätten sagen wollen: Gebiethen Sie? —

Alles, was der Günstling sagte, wurde geglaubt und der Prinz und die Prinzessin bekamen auf seinen Befehl Arrest in ihren Zimmern und durften mit Niemand weder reden noch correspondiren. Dies fachte denn den Haß dieser Thronfolger so sehr an, daß sie schon damals durch eine Revolution, welche sie anspinnen wollten, sich des Günstlings zu entledigen dachten. Aber ihr Plan wurde zu früh entdeckt. Ihr Vorsatz war nemlich, den Friedensfürsten zu verhaften, die Königin in ein Kloster zu schicken; und während der Krankheit des Königs, der damals an den Augen litt, den Prinzen von Asturien zum Regenten zu erklären und an die Stellen der Geschöpfe des Friedensfürsten,

Männer von Talenten und Patriotismus zu setzen. Sobald diese Revolution bewerkstelligt worden, sollte die Königin wieder die Freiheit erhalten und mit der ihrem Rang gebührende Achtung behandelt werden.

Als er diesen Plan entdeckt hatte, trug er darauf an, die Prinzessin, der er die meiste Schuld beilegte, von ihrem Gemahl zu trennen und zu Cadix wurde eine Fregatte ausgerüstet, welche sie zu ihren königlichen Aeltern nach Neapel bringen sollte. Aber der Herzog von Montemar, Großofficier bei dem Prinzen von Asturien, nahm sich des Prinzen an, und bat um Gehör bei seiner Majestät, in Gegenwart des Lieblings. Er bat sie, sich zu erinnern, daß er die Stelle, die er bekleidete, dem Friedensfürsten ver-

dankte und forderte diesen auf, zu erklären, ob er einen Grund hätte, ihn der Undankbarkeit oder der Treulosigkeit zu beschuldigen. Da er eine verneinende Antwort erhielt, so sagte er weiter: daß, obgleich sein gegenwärtiger Platz in der Nähe des Thronerben, sein Stolz und sein erster Wunsch wäre, er ihn doch in dem Augenblicke aufgegeben haben würde, wo er den geringsten Grund gehabt hätte, vom Prinzen zu glauben, daß er aufhöre, ein treuer Sohn zu seyn; das wäre aber so wenig der Fall, daß er ihn in den sorglosesten Augenblicken, in vertraulichen Zirkeln, immer von seinen königlichen Aeltern mit eben so viel Achtung und Unterwürfigkeit hätte reden hören, als wenn sie selbst gegenwärtig gewesen. Wenn der Friedensfürst, fuhr er beredt fort, an=

ders sagt; so hat er, indem er sich ohne Zweifel selbst täuschte, seinen König und seine Königin irre geführt. Sie, mein Fürst, werden mir es dereinst danken, wenn ich glücklich genug bin, Sie abzureden, sich von ihrem Zorne nicht zu einer schimpflichen, unpolitischen und ungerechten Handlung hinreißen zu lassen, des Beifalls der Nachwelt bin ich gewiß. —

Wenn, unterbrach ihn der Günstling, der Prinz seine üblen Rathgeber entläßt; so hoffe ich, werden seine Majestäten, so wie ich, alles vergessen und vergeben. — Ob ihre Königlichen Hoheiten, entgegnete der Herzog, etwas begangen haben, was Verzeihung verdiene, oder ob sie üble Rathgeber haben, weiß ich nicht; ich müßte mich aber in dem Charakter seiner Königlichen Hoheit sehr irren, wenn sie

auf Kosten des Vertrauens und der Ehre eine Gunst erkaufen möchten. —

Der Friedensfürst bekam Befehl, seine obigen beiden Bedingungen dem Prinzen und der Prinzessinnen zu schreiben und sogleich auf Antwort zu dringen.

Der Bote kam bald zurück mit einem an den Liebling addressirten Brief, der bloß diese Zeilen enthielt: „Ein König von Spanien weiß wohl, daß ein Prinz und eine Prinzessin von Asturien auf solches Schreiben keine Antwort geben können. — Der Friedensfürst sahe, daß er überrumpelt war und ließ die Sache ruhen; und so vereitelte der Herzog von Montemar die Anschläge desselben.

Jede Gelegenheit, wo er nachher den Prinzen und die Prinzessin von Asturien kränken konnte, nahm er wahr und reizte

dadurch nicht allein diese hohen Personen noch mehr zum Haß, sondern lud auch jedes rechtlichen Hofmanns Verachtung auf sich.

Wie dem aber auch sey, er hat nach seiner Erhebung wenigstens seine alten Kameraden und Landsleute auf keine Weise vergessen. Daß bei Ertheilung so vieler Aemter, bei Vergebung so mancher Pension, die so wohlwollenden Gesinnungen den Mangel des Verdienstes ersetzt haben, läßt sich auf keine Weise läugnen. Selbst seine alte Amme hat er nicht vergessen und sie reichlich belohnt; sie lebt jetzt noch und pflegt zu sagen: Manuelchen ist doch gut!

Da er wuste und wissen mußte, daß der Fürst dem er im Regieren unterstützte, keine glänzenden Talente besaß, dessen Verstand sehr schwach war, und dessen

gute Absichten durch Mangel an Festigkeit des Charakters und durch ein schwankendes Betragen zu einem Nichts geworden war; so war es wenigstens seine Schuldigkeit, sich mit den Bedürfnissen des Landes bekannt zu machen und den Mangel derselben vorbeugen. Bald hauste in einigen Provinzen Hungersnoth und andere wurden durch ansteckende Seuchen verheert. Aber dies gieng ihm wenig an. Er grübelte lieber seine Hofintriguen aus, spielte seine Guitarre und säckelte Geld ein.

So fand ihn die Revolution, die ihn bald um seinen Kopf brachte, wenn es nicht der Prinz von Asturien verhindert hätte.

Denn trotz aller angethanen Kränkungen behandelte der Prinz den Friedensfürsten gewiß als guter Mensch bei dem Aus-

bruch der Revolution im Mai dieses Jahrs. Das Volk war wüthend und bestürmte seine Wohnung. Es wollte das Vergangene rächen und den Feind des von ihnen so geliebten Prinzen morden; allein die Dazwischenkunft desselben hinderte es in seinem Vorhaben.

Er betrauert jetzt vielleicht weiter nichts, als sein Geld, welches er in der Londoner Bank haben soll und auf 10 Millionen Thaler gerechnet wird.

Neuntes Kapitel.

Revolutionsscenen.

Welchen blutigen Charakter jeder Bürgerkrieg führt, wird unser Leser selbst wissen; aber vorzüglich schrecklich zeigt er sich, wenn Fanatismus mit Mönchswuth verschwistert, die erste Rolle übernehmen.

Eigennutz, Partheigeist, Haß und Rachsucht würken auch, sobald sich Gelegenheit findet und locken mit ihrem verfüh-

rischen Anschein; der Bürgerkrieg reicht jedem die Hand dazu.

Der bravste Mann wird dann oft das Schlachtopfer seiner Verfolger, ohne im mindesten gereizt zu haben.

Da man bis jetzt noch wenig Gewisses über die Spanische Revolution hat; so wollen wir die wenigen authentischen Züge, welche uns sowohl der Geist der Revolution, als den Charakter des Volks kennen lernen, hier aufzeichnen.

In den südlichen Provinzen von Spanien nahm sie ihren Anfang. Eine Anzahl Mönche gaben das Signal und sogleich waren alle Bande des gesellschaftlichen Vereins zerrissen.

In Valencia rottirten sich in der Nacht vom 26. bis 27. Mai eine Menge Handwerker und Tagelöhner zusammen und

fanden bald Anführer in ihren Klöstern. Mit Tagesanbruch begaben sich vor das Hotel des Staatsraths und General=Capitain D. Michel Savedra, von welchem sie glaubten, daß er Gesinnungen für Frankreich hege. Er hatte aber Nachricht erhalten und war entflohn. Sie eilen ihm nach und noch nicht weit entfernt, führen sie ihn zurück nach Valencia. Alle Betheurungen seiner Unschuld waren vergebens; die tolle Menge will Blut. Schon unterwegs muß dies arme Opfer die grausamsten Beschimpfungen ausstehen.

Nach seiner Ankunft in Valencia fordert er von seinen Peinigern vor eine niedergesetzte Gerichtscommission geführt zu werden, aber umsonst. Man führt ihn unter Schlägen und Stößen vor das Hotel

des Grafen von Crebillon, den sie als ihren Freund verehrten. Dieser rechtschaffne Mann bemühte sich, ihn zu retten; aber taub gegen Vernunftgründe und bloß eignen tollen Wahn folgend, lag der Kopf des Unschuldigen auf der Erde.

Noch nicht genug hiermit; man will ihn noch im Tode beschimpfen. Savedras Kopf wird auf einer Pike durch alle Straßen der Stadt mit dem Ausrufe: so wird es allen Feinden unsers Vaterlandes gehen, umhergetragen und die Gassenjungen besudelten unterdessen den entseelten Körper mit Koth. Ja, der Pöbel trank, von Mönchen angeführt, das Blut und schwuren dabei Rache jedem Feinde ihres Landes. Der Kopf wurde hernach auf dem St. Domingoplatze auf eine Pyramide gesteckt. —

Nach dieser schaudererregenden Scene, wobei alles ohne Erbarmen und kalt blieb, gieng der Zug durch alle Straßen und jeder ansässige Franzose wurde nach der Citadelle geführt. Erst wollten sie auch den Tod dieser Unschuldigen; aber ihr Anführer, den sie sich gewählt hatten, brachte sie von dieser schwarzen Ausführung zurück. Eine Reihe Greuelthaten wurden indessen stündlich verübt.

Nun griff die Revolution um sich. Die Dorfbewohner ströhmten in die Stadt, um sich zu bewaffnen und so lief das Feuer der Anarchie bald durch das ganze Land.

Zu Badajoz brach der Aufstand am 30 Mai aus. Die Landleute ströhmten

haufenweise zur Stadt und mischten sich unter die Bürger. Hierauf zogen sie vor den Pallast des Gouverneurs, Grafen de la Torre del Fremo, und verlangten Waffen von ihm; allein er wies sie ab und gebot Ruhe; dies war das Signal zum völligen Allarm und schon Beweise genug für sie, daß er ihr Feind sey. Sogleich stürmten sie das Zeughaus und bewaffneten sich so gut sie konnten, fuhren zwey Kanonen vor den Pallast, machten die Wache nieder und drangen hinein. Sie rissen den Grafen aus seinem Zimmer, mordeten ihn mit Säbel- und Messerstichen, trugen dann den blutigen Leichnam zu seiner Gattin, welche sich in ein anderes Zimmer geflüchtet hatte, mißhandelten auch sie, daß sie ohne Bewußtsein

in Ohnmacht fiel. Darauf verließen sie das Zimmer wieder, ließen die Unglückliche darin zurück und steckten dann den Pallast in Brand. Die Leidende wird durch die Flamme von ihrer Betäubung geweckt, rast ihre letzten Kräfte zusammen, reißt ein Fenster auf und stürzt sich hinunter; aber auch sie sollte ein Opfer der Wuth werden. Die Ungeheuer halten ihre Piken der sich Rettenden entgegen und mehr als hundert Stiche durchwühlen in dem Augenblicke ihren Körper. — So weit sinkt der Mensch durch eine schiefe Ideenrichtung, daß er mehr als Tieger seyn kann. — Ihr Körper ward mit den Füßen in den Koth getreten und blieb bis zur Abenddämmerung liegen, wo er mit noch mehrern Opfern auf einem Karren fortgeschafft wurde.

Die Plünderungen waren allgemein. Die Reichen wurden zuerst angegriffen und als diese nichts mehr hatten, drangen sie auch in alle übrigen Häuser.

Die Mannspersonen, welche sich darin befanden, mußten mit und wurden ebenfalls bewaffnet.

So bildete sich in kurzem eine mächtige Armee, welche nach der Gegend von Madrid aufbrach. Auf dem ganzen Zuge wurde von ihnen jeder niedergemacht, welcher in zweideutigem Rufe stand.

Nun erhoben auch die Provinzen Leon und Asturien die Fahnen der Revolution und gaben ähnliche Blutscenen den Blicken der Menschheit preis.

Ein Mönch, Nahmens Chartrodo,

von unternehmendem Geiste, eilte von Kloster zu Kloster und nahm die Mönche mit sich, die Lust hatten, Offizierstellen in der neuen Armee zu nehmen.

Man schoß auch sogar Geld vor und so brachten die Klöster dieser Provinzen drei Millionen Piaster zu einer Kriegskasse zusammen, welche zur Erhaltung der Armee des Chartrodo bestimmt war. Diese Armee belief sich in Zeit von acht Tagen auf 30000 Mann, welche alle gut bewaffnet waren und deren Soldaten auch gehörig und gut besoldet wurden.

Die Nonnenklöster besorgten die Fahnen und Standarten, auf welche ein Christusbild ans Kreutz geheftet, gestickt war. Zu ihren Fahnenträgern wählten

sie Mönche mit Meßgewändern umhangen. — Aber welche Blutscenen, ob sie gleich von Religionslehrern angeführt wurden, giengen nicht auch hier vor! —

Als diese Colonne durch Corunna zog, gieng ihnen der General Filangieri freundschaftlich entgegen und bat sie, die Revolutionsidee fahren zu lassen; aber kaum hat er ausgesprochen, so fährt ihm auch schon eine Flintenkugel durch den Kopf und er sinkt todt zur Erde. Eine andere streift seinem Adjutant durch den Huth.

Als ersterer vom Pferde sank, erscholl ein lautes Freudengeschrei unter der wüthenden Menge.

Aber im Königreiche gieng es noch blutiger zu. Alle Bauern rotteten sich zusammen, liefen in die benachbarten

Städte, überfielen die wohlhabenden und reichen Leute, plünderten sie und masakrirten die Vornehmen.

Wie mancher rechtschaffne und unschuldige Mann verlohr nicht hier sein Leben.

Der Graf von Castro Fuerte, Obrister der Miliz, wurde von den Insurgenten zum Fenster hinausgeworfen. Er zerbricht aber dabei nur ein Bein und mehrere Lanzenstiche beenden seinen gewaltigen Schmerz.

Seine Gemahlin eilt hinunter, den Hülflosen beizustehen; aber auch sie wird ein Opfer des schmerzhaftesten Todes.

Dann giengen ebenfalls diese Wüthenden zu den Fahnen des Chartrodo.

Chartrodo ist eben so muthvoll, als grausam. Er scheut keine Gefahr, denn

wo sie am meisten droht, da ist er. —

Er wurde in Corunna geboren. Sein Vater hütete die Schafe eines Klosters und konnte auf die Erziehung seines Sohnes nichts verwenden. Er hatte den Glauben, daß kein Mensch selig werden könnte, als der nicht selbst im Kloster, oder doch wenigstens in dessen Dienste sey.

Der junge Chartrodo hatte jezt sein neuntes Jahr zurückgelegt und auf Bitten seines Vaters wurde er in eben demselben Kloster, in welchem er selbst als Schäfer diente, als Bursche zum Ausschicken und zum Aufwarten des Prälaten aufgenommen.

Er gefiel seinem Herrn als allen übrigen Mönchen sowohl, daß er bald auch

zum Aufwarten beim kirchlichen Gottesdienste angestellt wurde. —

Dies war Seelenspeise für den ungebildeten Knaben und schon dachte er sich zum Prälaten erhoben.

Immer mehr kettete ihn das faule und gute Leben der Mönche an den Gedanken, auch einst wie diese, ohne Sorgen und Mühe sich besser pflegen zu können., als sein Vater, der bei kärglicher Kost, allen Witterungen des Jahrs ausgesetzt seyn mußte.

Er bat deshalb einen Mönch, dessen Gunst er vorzüglich besaß, daß er ihm einigen Unterricht in der lateinischen Sprache geben möchte, welcher auch gern seinen Wunsch befriedigte. --- Unser Held war fleißig

und brachte es in einem Jahre so weit, daß er die Messe völlig verstehen konnte.

Bald wußte er sich aus der so zahlreichen Klosterbibliothek Bücher zu verschaffen und sein Geist entwickelte sich nach und nach; er sah bald heller, als seine Lehrer und Vorgesetzten.

In diesem Zeitraume trat er in sein ein und zwanzigstes Jahr.

Der Prälat, der ihn schon längst seines Fleißes und Verstandes wegen bewundert hatte, wünschte, daß er als Mönch im Kloster aufgenommen werden mögte; es geschah. Unser junge Chartrodo ward als Bruder aufgenommen. ---

Sein Probejahr bestand er mit

einem bewundrungswürdigen Ausharren und legte sich selbst alle nur erdenkliche Strenge auf. In Andacht versunken lag er oft Nächte lang betend am Fuße des Hochaltars. --- Ob dies Verstellung oder wirkliche Gott ergebene Gemüthsbewegung war, wagen wir nicht zu behaupten; nur seine durch Lesen der Bücher sich erworbene Aufklärung, lassen das erstere denken.

Das erste und zweite Jahr war bereits zurückgelegt, als er in einem nahen Nonnenkloster, in welches er jetzt dann und wann zum Predigen geschickt wurde, ein junges, schönes Mädchen, Cornelia mit Nahmen, kennen lernte, das eben ihr Novizenjahr überstanden hatte. Es war die Tochter eines reichen Landei=

genthümers und Edelmanns, Nahmens Miguel de Luesta. --- Die schöne Gestalt des jungen Paters machte sogleich starken Eindruck auf sie. — Beider Herz schlug hoch empor und sie harrten der ersten und bequemen Gelegenheit, sich gegenseitig zu sprechen.

Sie fand sich bald.

An den gewöhnlichen Spieltagen, war sie ohne ihre Klosterschwestern im Garten; Chartrodo wurde sie gewahr und im Nu war er bei ihr in einer schattigen und finstern Laube.

Cornelia stand wie versteinert da; er ergriff ihre Hand und stammelte furchtsam die Worte: Mädchen, die Kirche und mein Amt verbiethen es mir, dich zu lieben; aber mein Inn=

res, der Mensch in mir, tobte schon, als ich dich zum erstenmal sah.

Eine Feuerröthe überzog Cornelias Wangen.

Aber ach! welches Unglück. In diesem Augenblick stand die Pröbstin vor ihnen und hieß Cornelien in ihre Zelle gehen; sie selbst folgte ihr auch auf dem Fuße nach.

Wie vom Donner gerührt stand Chartrodo da und war sich seiner Sinne kaum mächtig. Er wanderte langsam seinem Kloster zu.

Jeder wird wissen, in welchem Zwange in Spanien noch diejenigen gehalten werden, die sich einmal dem Klosterleben gewidmet haben.

Der junge Mönch war kaum in seinem Kloster angekommen, als er

auch schon zum Prälat gerufen wurde. Er gehorchte. Kaum hatte er dessen Schwelle betreten, als er mit den Worten empfangen wurde: Nun, was muß ich von euch hören; ihr steht mit der Cornelia im Liebeseinverständnisse? Hier ist ein Billet von der Priorin ihres Klosters, welche euch bei eurer vertrauten Zusammenkunft belauscht hat. Der Cornelia sind fürs erste die Spieltage eingezogen worden.

Chartrodo leugnete so gut er konnte und brachte seinem alten Gönner eine andre Meinung bei. Aber das Predigeramt in jenem Kloster wurde ihm doch abgenommen. Er selbst lenkte seine Gedanken von dem Gegenstande seines Herzens ab und nahm sich nun vor, seine freien Stunden ganz den Wissenschaf-

ten zu widmen. Er wählte unter allen übrigen die Mathematik, in welchem Fache er einen ziemlichen Vorrath in der Klosterbibliothek fand.

So verlebte er mehrere Jahre. Die Klostermauern wurden ihm nun aber zu enge; sein reger Geist wünschte sich mehr auszudehnen.

Seine gründlichen Kenntnisse hatten ihn mehrere Freunde erworben, unter welchen selbst einige Große des Reichs waren. Von diesen erfuhr er auch mitunter Dinge, die am Hofe von Madrid vorgiengen und er wurde bald ein eifriger Verehrer des Prinzen von Asturien und ein Feind des Friedensfürsten. Kaum hatte er daher die Regierungsumwälzung vernommen, als er auch schon im Stillen brütete. —

So war dieser Mann gestimmt, als die für ihn süßen Töne des Bürgerkriegs in seine Ohren tönten. Schnell verließ er, mit Bewilligung seiner Obern, das Kloster, um eine Rotte zusammen zu treiben, die sich jetzt so furchtbar zeigt.

So viel wissen wir bis jetzt von der Geschichte dieses Mannes, der vielleicht noch in Zukunft eine größere Rolle zu spielen beginnt.

Sobald er einen Haufen von tausend bewaffneten Männern zählte, gieng er mit diesen zum nächsten Dorf und so fort auch zur nächsten Stadt und forderte in guten alle Mannspersonen vom funfzehnten bis zum fünf und vierzigsten Jahre auf, sich unter seine Fahnen zu stellen; wollten sie nicht gutwillig, so wurden sie

entweder mit Gewalt gezwungen, oder niedergemacht.

Die Kassen des Landes nahm er in Beschlag und war hierdurch im Stande, seine Soldaten gehörig zu besolden. Er organisirte einen Insurrektions-Ausschuß und theilte ihn in drei Verwaltungszweige; dem ersten lag die Besorgung der Armee-bedürfnisse ob; der zweite besorgte die Finanzangelegenheiten und der dritte übte die Gerechtigkeitspflege, sowohl für die Armee, als auch der Angeklagten aus.

Als er mit seinen Bewaffneten in ein kleines Städtchen kam, ließ er zuvörderst alle waffenfähige Mannspersonen zu sich führen und gebot ihnen, daß sie sich unter seine Fahnen begeben sollten und ließ sogleich Waffen unter sie vertheilen. Hierauf ließ er den Corregidor vor sich

bringen. Nachdem er einige verächtliche Blicke auf ihn geworfen hatte, ließ er ihn ins Gefängniß schleppen.

Der Abend brach heran. Chartrodo speiste mit den Vornehmsten seiner Officiere und den Mitgliedern des Insurrektionsausschusses an einer gut besetzten Tafel. Nach mehrern Umgängen wird auch eine verdeckte Schüssel präsentirt; man deckt sie auf und — das Haupt des Corregidors macht das verdeckte Gericht aus. — Die ganze Tischgesellschaft brüllt ein lautes Bravo! Bravo! — Und vielleicht war dieser Mann nur ein Opfer der Rache.

In einigen Städten ließ er durch einen bei sich habenden Priester Wunder prophezeihen. Das unwissende Volk lief dann schaarenweise herbei, um zu hören,

was dieses oder jenes Muttergottesbild gesagt und prophezeiht hatte. Wer sich freiwillig stellte, erhielt Absolution. Und so konnte es nicht fehlen, daß alles zulief, was nichts zu verlieren hatte.

Aber vorzüglich starken Eindruck machte diese Spiegelfechterei unter den Landbewohnern, welche in Spanien in Hinsicht der Geisteskultur noch so sehr zurück sind. Willig brachte der kinderlose und wohlhabende Bauer einen Theil seines Vermögens dar und der Greis führte seine Söhne herbei, in dem Wahne, dafür gewiß seelig zu werden. Wer noch eigne Kräfte fühlte, stellte sich freiwillig selbst.

Wohin er nicht selbst zog, dahin schickte er gedruckte Einladungszettel an alle Waffenfähige, worin es hieß;

„Erwacht, ihr schlummernden

Söhne Spaniens, erwacht von eurem langen Schlaf. Es ist nicht mehr Zeit zu schlafen; denn euer Heil oder euer Untergang ist in meiner Hand! Eilet herbei und stellt euch unter meine glorreichen Fahnen. Oder hört ihr nicht das Geschrei eurer Brüder und das Angstgeschrei eurer Väter und Mütter? Nur ich bin es, der euch und sie retten kann und will. Kommt zu mir, Waffen, Geld und andre Belohnungen erwarten euch u. s. w.

Und wo alsdann diese Horde durchzog, da war Verwüstung und Mord ihr sichrer Nachlaß.

Ein anderer Anführer der Insurgenten zu Valladolid, Nahmens Serina, der vorher Hutfabrikant daselbst war,

spielt ebenfalls eine grausame Rolle. Er, ein wohlhabender Bäcker und ein Bierbrauer entwarfen im Hause des erstern einen Revolutionsplan. Gegen Abend kamen sie zusammen und warben im Stillen Rekruten. Sie schossen eine ansehnliche Summe zusammen, wovon sie ihre Anhänger besoldeten und es gelang ihnen, in einigen Tagen 300 Mann zu zählen.

Nun brachen sie in der Nacht auf, stürmten zuerst das Zeughaus und bewaffneten sich. Dann nahmen sie alle öffentlichen Kassen in Beschlag und zogen so auf den Markt. Der Bäcker und auch der Bierbrauer wurden von Serina zu Obersten ernannt und mehrere Mönche, welche sich zu seinem Trupp gesellt hatten, erhielten Officierstellen.

Dies war noch alles in ziemlicher Ruhe vollzogen worden.

Nun befahl aber Serina, mit allen Glocken zu stürmen und mit den aus dem Zeughause genommenen Kanonen außer den Thoren zu feuern. Es geschah und in diesem Augenblicke war die ganze Stadt in Alarm.

Alle Männer aus dem niedrigsten Pöbel, nebst andern Bürgern und Handwerksgesellen schlossen sich nun an die Insurgenten an. Auch die Bauern aus den benachbarten Dörfern kamen mit Tagesanbruch herbei und vereinigten sich ebenfalls mit jenen.

Nun zählte Serina schon über vier Tausend Köpfe. Die Kaufmannsläden und Weinkeller wurden gestürmt; es wurde gezecht und Aller Köpfe schwindelten.

Der Anführer gab jetzt das Signal zum Abmarsch.

Sie zogen vor das Hotel des Generals Caballos und führten ihn in den Kerker.

Hier ließen sie ihn einige Tage schmachten, ohne ihm auch nur etwas Wasser und Brod zu reichen. Am dritten Tage hohlten sie ihn in Prozession wieder heraus, brachten ihn vor seine Wohnung, führten seine Gattin und Kinder ans Fenster und hieben ihn so in Stücken. Alle einzelnen Glieder lösten sie ab, und theilten sie unter sich. Seine Gattin führten sie dann mit ihren unschuldigen Kindern in eben das Gefängniß, in welchem ihr Mann geschmachtet hatte.

Man stelle sich einen Augenblick in

die Lage dieser unglücklichen Frau! — Alle menschlichen Gefühle empören sich; aber auch nur so eine verblendete Nation, wie die Spanische, ist solcher Thaten fähig.

Kurz, das schrecklichste, was einem Lande widerfahren kann, ist der Bürgerkrieg. Niemand ist im Stande, das Schreckliche eines solchen Kriegs mit so grellen Farben zu malen, wie es würklich ist.

Wehe dem Lande, das davon heimgesucht wird!!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Obermeier
8303 Rottenburg / L

Obermeier
8303 Rottenburg L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gemälde von Spanien seit dem Ausbruche der Revolution im Mai 1808 Nebst Beschreibung der grausamsten Mordscenen in diesem empörten Lande

Cöln [ca. 1810]

Hisp. 55 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10456037-6